P. o. germ. 2061 e (1..

Therese.

Ein Roman in zwei Theilen.

Erster Theil.

Hamburg,

bei B. G. Hoffmann.

1805.

A1721-1937

Charlotte v. Ahlefeld]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

159 BS div

Therese.

Erster Theil.

Meiner

Wilhelmine Gensicken,

geb. Hertz,

in Dresden,

freundschaftlich gewidmet

von

der Verfasserinn.

Erster Brief.

Therese von Waldau an ihre Mutter.

Wenn diese Zeilen Sie ruhiger antreffen, als ich Sie verlassen habe, theuere Mutter! o so schwindet der letzte Ueberrest von Kummer aus dem Herzen Ihrer frohen Therese. — Ich bin glücklich hier angekommen, und es sind heute drei Tage, seit ich meinen Dienst antrat, der keiner der schlechtesten ist. Seyn Sie unbesorgt um mein Schicksal! — Ich finde, daß es weit er-

träglicher ist, als wenn ich von fremden Wohlthaten leben müßte; denn das Gefühl einer selbst erworbenen — freilich nicht glänzenden, aber doch wenigstens ruhigen Existenz hebt meinen verwundeten Stolz wieder auf, der die Stütze meiner Fröhlichkeit ist.

Warum sollte Sie meine jetzige Lage eigentlich auch bekümmern? Sie ist ja nicht sehr von meiner vorigen unterschieden. Ich war nie müssig, und daß ich jetzt aus Pflicht arbeite, da ich es sonst nur zu meinem Vergnügen that, fällt mir nicht schwer. Auch danke ich Ihrer sorgsamen Erziehung jene Biegsamkeit, die mir es leicht macht, fremde Launen schonend zu ertragen, und in Dingen zu gehorchen, wo ich ehemals gewohnt war, zu befehlen. Zwar läugne ich nicht, daß der Gedanke:

Du sollst dienen! anfangs viel Herbes für mich hatte; aber so wie die düstere Schwärze entfernter Wälder in der Nähe in ein sanftes, das Auge labendes Grün dahin schmilzt, so dünkt mir auch mein Zustand jetzt viel freundlicher, als da ich ihn noch von weitem erblickte. Die Vorstellung, mit der Verhüllung meines Standes, mit der Aufopferung einiger Vorurtheile und mit der treuen Anwendung meiner Kräfte und meines Willens die trüben Tage der besten Mutter zu erleichtern, gibt meinem neuen Verhältniß etwas Ehrwürdiges und Rührendes — — und die weite Entfernung, die es dem Mitleiden, vielleicht dem Spott meiner Bekannten entzieht, vernichtet den letzten Schatten von Beschämung, mit dem ich mich entschloß, mich ihm zu widmen.

Ich reiste nur bis B.... mit dem Miethkutscher, den Ihre Güte für mich gedungen hatte. Er traf dort Gelegenheit, eine Fuhre zu thun, die weit vortheilhafter war, als die meinige, und ich fand mich sehr gern mit ihm ab, um mit dem ordinären Postwagen weiter zu gehen, da ich dadurch eine Ersparniß machen konnte, die für unsre Armuth nicht unbeträchtlich ist.

Jedoch bestieg ich nur mit einem kleinen Schauder das mit einer Menge Menschen aus der niedrigsten Klasse angefüllte Fuhrwerk, und still besorgt nahm ich den engen, kümmerlichen Platz ein, den man für mich übrig gelassen hatte. Daß die Unterhaltung nicht nach meinem Geschmack war, können Sie Sich denken. Mit langsamen

Schneckenschritt bewegten sich die mageren Pferde vorwärts, und zurück zu blicken nach den blauen Hügeln meines verlassenen, unvergeßlichen Vaterlandes — zurück zu denken an die Tage der Vergangenheit, die so unaufhaltsam vorüberflohen, war meine einzige Beschäftigung, und beides wiegte mich in süße, obgleich wehmuthsvolle Träume. Meine Phantasie zog über die Gegenwart einen mildernden Schleier, der nur bisweilen sich verschob, und rauhe Ecken durchblicken ließ, von denen ich schnell mein Auge weg wandte. Mit den Wolken, die über mich hinschwebten, eilten meine Gedanken in die lieblichen Gefilde meiner Heimath zurück, und ich begleitete jedes Lüftchen, das nach Westen wehte, mit den innigsten Ge-

beten für Ihr Wohl — mit den zärtlichsten Wünschen für Ihre Zufriedenheit.

Von meinen Reisegefährten will ich schweigen. Ich hatte so viel von Abentheuern auf Landkutschen gehört, und durch die gemischte Gesellschaft, in der ich mich befand, ward es mir nicht unwahrscheinlich, daß auch mir eins bevorstehen könnte. Deßhalb rief ich alle meine Behutsamkeit auf, und erhielt sie wach, um ihm recht geschickt auszuweichen; aber meine Sorgfalt war unnöthig, denn niemand gab auf mich Acht, und meine Nachbarn ließen mir durch ihre phlegmatische Unhöflichkeit merken, daß ihr Antheil an mir nicht lebhafter war, wie der meinige an ihnen.

So schlichen zwei Tage langsam ge-

nug vorüber, und am dritten erhob sich schon weit aus der Ferne ein Schloß mit Thürmen auf einem Berge. Ahndend sagte mir mein Herz: Das ist Dein künftiger Wohnort! — und als mir der Postillion auf meine Frage nach dem Namen desselben: Schloß Fichtenhöh, antwortete, betrachtete ich es mit Wohlgefallen und Rührung, bis es mir immer näher und näher kam, und endlich nur hundert Schritt von der Poststraße im milden Glanz der untergehenden Sonne stattlich wie eine alte Ritterburg vor mir lag.

Ich stieg ab, und ging zu Fuß hinauf. Ein gutmüthiger Bauer, der auf dem Felde arbeitete, übernahm es, mir meinen leichten Koffer nachzutragen, und mit starkem Herzpochen erreichte ich dieß

alte ehrwürdige Haus, dessen Bauart die Spuren längst vergangener Jahrhunderte an sich trägt.

Man meldete sogleich der Gräfinn meine Ankunft, und ich wurde zu ihr geführt. Da ich oft gehört habe, daß der erste Eindruck der bleibendste ist, und daß er bei einseitig urtheilenden Menschen, die man wohl verachten, aber nicht immer entbehren kann, genauer oft als eine lange Bekanntschaft entscheidet — und — da ich aus Erfahrung weiß, daß man von der Außenseite nur gar zu leicht auf unser Inneres schließt: so hatte ich mich so einfach, und zu gleicher Zeit so aufmerksam gekleidet, wie möglich. Ich verwarf, als ich meine kleine Garderobe musterte, jedes Ueberbleibsel aus reicheren Tagen, was

nur einigermaßen schimmerte, und wählte einen anspruchslosen, aber feinen Anzug von simpler Leinwand. Da ich der Gräfinn von guter Herkunft geschildert war, so schien es sie nicht zu befremden, daß ich über meinem bescheiden, doch sorgsam gelockten Haar einen Strohhut trug, obgleich ihre Kammerfrau, eine alte Jungfer, die bei der Audienz zugegen war, ihre schon grau werdenden Haare unter ein ehrbares Häubchen verborgen hatte.

Ich kenne die Gräfinn noch zu wenig, um beurtheilen zu können, ob der Stolz, mit dem sie mich empfing, Würde oder Hochmuth ist. Beinahe glaube ich das Letztere. Sie musterte mit einem strengen, forschenden Blick meine ganze Person, die ich ihr nicht ohne einige Ver-

legenheit darstellte. Dann sagte sie mir, ich sey zu der Bedienung ihrer Tochter bestimmt; weil aber ein Lärvchen, wie das meine, in einem Hause voller Mannspersonen häufigen Anlaß zur Verführung hätte, so sollte Sabine, (dieß ist der Name der alten Kammerfrau,) mich unter ihre Aufsicht nehmen, und von Zeit zu Zeit Rechenschaft von meinem Betragen ablegen. — Sabine machte dabei ein Gesicht, das mir anrieth, sie um Protection zu bitten, und ihr triumphirender Blick ließ mich das Ansehn fühlen, das zwanzigjährige, treu geleistete Dienste ihr bei ihrer Gebieterinn erworben haben.

Wir wurden hierauf entlassen, und ich folgte ihr in ihr Zimmer, das ich gemeinschaftlich mit ihr bewohnen soll.

Zu meiner großen Freude übergab sie mir den Schlüssel zu einer kleinen Kammer, in der ich ein Bett und meinen Kaffer fand, und die für mich ein willkommener Zufluchtsort in Stunden ist, wo ich der Einsamkeit bedarf, um mein Gemüth zu sammeln und zu erheben.

Ich bin recht froh, hub Sabine an, indem sie mich mit Thee bewirthete, daß Sie nun endlich einmal da ist, und daß ich die junge Comtesse loswerde, die ich bisher mit bedienen mußte. Ich glaube, ich wäre vor Aerger zu Grunde gegangen, wenn ich dem Wildfang noch ferner hätte aufwarten sollen. Ich will ihr eben gerade kein böses Herz Schuld geben — aber sie ist von einer Ausgelassenheit, von einer Unordnung, von einer

Lustigkeit, daß mir manchmal vom bloßen Zusehn der Kopf weh gethan hat. Denn wenn man einmal in gewisse Jahre kommt, und von Kindesbeinen an an Ehrbarkeit und Stille gewöhnt ist, da dünkt es einem doppelt unerträglich, wenn so ein leichtfertiges, naseweises Ding einen zum Besten hat, und wie ein ungebändigtes Füllen um einen her tobt. Nun — hoffentlich räumt sie bald das Haus — da gibts Brautgeschenke für Sie, Jungfer, und für uns Ruhe. In dem halben Jahr, seit sie die Gräfinn aus der Pension nahm, weil man sie auch dort nicht mehr zügeln konnte, ists gerade, als hätte sich alles bei uns umgekehrt. Sonst ging alles so ordentlich und still seinen Gang — Jedes verrichtete gelassen, ohne Geräusch seine

Geschäfte; aber wie die Comtesse ankam, wurde es auf einmal hier so laut, als hätten wir eine Schwadron Husaren zur Einquartirung. — Der Gräfinn ist es auch fatal genug; — indessen wird jetzt aus allen Kräften daran gearbeitet, sie zu verheirathen, und dann, denk ich, wird sie der Ehestand schon zahm machen.

Vielleicht wäre die ehrbare Sabine noch lange in ihrer Rede fortgefahren, da ich bescheiden zuhörte, und keine Miene machte, sie zu unterbrechen; aber mit einem Mal entstand auf dem Hof ein gewaltiger Lärm von Pferden und Hunden, der uns beide ans Fenster lockte. Es war die junge Comtesse, die, begleitet von zwei Herren, so eben von einem Spatzierritt nach Hause kam.

Der eine, in einer funkelnden Husaren-Uniform, nahm sich glänzend genug in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne aus, die ihn beleuchteten. Er ritt einen wilden Fuchs, der eine Menge Sätze und Sprünge machte, welche die Comtesse dergestalt belustigten, daß zu Sabinens großem Aerger ihr lautes, schallendes Gelächter bis in unser Dachstübchen heraufdrang. Der andere Ritter schien gesetzter zu seyn. Die Abenddämmerung und der weite Raum zwischen ihm und mir verbarg mir seine Züge; — doch dünkte mir seine Gestalt stolz, ernst und edel. Er trug einen dunkelblauen, einfachen Frack — sein abgeschnittenes blondes Haar umflog ihn in zartgebildeten Locken. — Ruhig und zurückgezogen sah er von einem schönen Englän-

der der Wildheit seines Begleiters zu, der sein Roß mit eben so viel Tollkühnheit, als Anstand auf dem Hof umhertummelte, bis die Mattigkeit, in die es verfiel, und das Zurufen der alten Gräfinn aus dem Fenster seinen ritterlichen Uebungen ein Ende machte.

Da sieht Sie nun selbst, erhob Sabine voll Eifer ihre Stimme, ob ich Ihr zu viel von der Comtesse gesagt habe. Ist das wohl eine Aufführung für ein junges Fräulein? — Ja, die Jugend ist freilich heut zu Tage sehr vordorben, und ächte Zucht und Sittsamkeit ist leider so rar geworden, daß sie Aufsehn macht, wie ein weißer Sperling; aber so ganz toll und leichtsinnig, wie diese, trifft man doch, Gottlob! nur wenige an.

Sie erzählte mir nun, daß der junge Husarenofficier ein Baron Hellmuth, und ein naher Verwandter der Gräfinn sey, der sichs einfallen lasse, seiner Cousine die Cour zu machen. Sabine fand dieß unerhört, da er keinen Heller im Vermögen haben soll. Die Comtesse ist durch eine, schon seit Jahren getroffene Verabredung zwischen ihrer Mutter und der Gräfinn Bardenstein für den einzigen Sohn der letzteren bestimmt, und eben dieser war der andere, stillere Gefährte der Comtesse, der mir weniger, wie der wilde Husar, zu der Munterkeit seiner jungen Braut zu passen schien.

Unter einer Menge Erzählungen von der Einrichtung des Hauses, und unter Lebensregeln, die mir Sabine gab, erhielten wir unser Abendessen. Von der

Achtung, mit der Sabine von den sämmtlichen Bedienten des Hauses behandelt wird, schloß ich auf den Einfluß, den sie auf die Gräfinn hat, und ich gab mir Mühe, ihr Wohlwollen zu erlangen. Auch scheint es mir gelungen zu seyn, wenigstens hat sie mir schon einigemal versichert, als sich ihr Grimm über die jetzige Sittenverderbniß ergoß, daß sie mich als eine Ausnahme betrachte, und eine vortheilhafte Meinung von mir habe.

Auf einmal wurden die zwei Glocken in unserm Zimmer angezogen, jedoch auf eine sehr verschiedene Weise. Mit Heftigkeit stürmte die eine — — ganz leise und sanft bewegte sich die andere. Die erste galt mir, die zweite Sabinen. Wir gingen zusammen die Treppe herun-

ter, und während meine alte Begleiterinn sich noch tiefer herab zur Gräfinn verfügte, zeigte sie mir die Thür zu dem Zimmer der Comtesse, die ich erwartungsvoll öffnete.

Ein hübsches Geschöpf, in der ersten, kaum noch entwickelten Blüthe der Jugend, kam mir mit vieler Freundlichkeit entgegen gehüpft. Sie trällerte sich eben ein Liedchen, das vier kleine Schooßhunde, die sie umgaben, mit ihrem Gebell accompagnirten. Als ich hereintrat, hörte sie auf zu singen, aber die Hunde bellten fort, und als sie mit Liebkosungen und guten Worten sie nicht zum Stillschweigen bringen konnte, flog sie schnell entschlossen mit einer komischen Aufwallung von Zorn nach ihrer Reitpeitsche, die nebst dem Federhut und

ihren Handschuhen auf der Erde lag, und hieb ohne Schonung unter sie, bis der eine, der eine lahme Pfote hatte, unglücklicherweise an dieser verletzt wurde, und ein jämmerliches Geschrei erhob, worauf sich die übrigen verkrochen.

Sogleich warf der kleine Wildfang die Peitsche weg, und brachte mit der zärtlichsten Sorgfalt den Patienten auf das Sopha in eine bequeme Lage, indem sie tausendmal die kranke Pfote an ihr Herz drückte, und sie um Verzeihung bat.

Ich muß gestehen, daß mich dieser Empfang heimlich belustigte. Sie hatte noch kein Wort mit mir gesprochen, sondern war unabläſſig mit der leidenden Zemire beschäftigt, welche noch immer leise fort wimmerte. Endlich wandte

sie sich um, und hieß mir, aus einem Wandschrank, den sie mir bezeichnete, ein Stück Biscuit zu holen. Er war eine Art von Musterkarte, oder vielmehr ein ganzes Waarenlager aller möglichen Nä=schereien. — Als Zemire dieß süße Be=ruhigungsmittel roch, änderte sich der Ton ihrer Stimme, und drückte nicht mehr Schmerz, sondern Begierde aus. Die Comtesse, zufrieden, sie wieder mit sich ausgesöhnt zu haben, stand nun auf, und hieß mich lächelnd willkommen.

Deine Ankunft ist mir recht lieb, mein Kind! sagte sie, und ich habe ihr schon lange mit Sehnsucht entgegengesehen. Die alte Sabine und ich konnten uns nicht zusammen vertragen; denn ich bin ihr zu munter, und sie ist mir zu ver=drießlich. Du aber gefällst mir mit

Deinem freundlichen Gesicht, und Du sollst es gut bei mir haben; denn ich bin bei weitem so schlimm nicht, wie mich Dir Sabine wahrscheinlich geschildert hat. Deine Hauptgeschäfte sind, meine Hunde und Vögel gehörig zu füttern und zu pflegen, und die Spitzen und Blonden, die ich täglich zerreiße, recht sauber auszubessern. Uebrigens hilfst Du mich an und auskleiden, und räumst auf, was manchmal an einer unrechten Stelle liegt. Denn ich will Sabinen eben nicht der Verläumdung beschuldigen, wenn sie behauptet, ich sey sehr unordentlich. Aber es geht mir mit der Ordnung, wie mit vielen andern Tugenden. Wenn ich sie auch nicht selbst habe, so schätze ich sie doch an meinen lieben Nebenmenschen.

Unter ähnlichem Geschwätz, das mit kindischen Fragen und Scherzen abwechselte, trat ich unter ihrer Aufsicht mein neues Amt an, brachte die Hunde zu Bett, zog den grünseidenen Vorhang über die Voliere, um die Bewohner derselben gegen den Glanz der Lichter zu schützen, und entkleidete meine junge Gebieterinn mit eben der Aufmerksamkeit, mit der ich sonst selbst bedient wurde, wodurch ich mir ihren vollen Beifall zuzog, da Sabine sie wahrscheinlich aus Mangel an Zuneigung ein wenig in ihrer Aufwartung vernachlässigt hatte.

Stiller beinahe noch als der erste Tag sind mir die beiden folgenden vergangen. Glauben Sie der Versicherung, beste Mutter! daß mir dieß ein-

same Leben nicht misfällt; vorzüglich wenn ich ihm zuweilen einige Augenblicke abstehlen kann, um Ihnen zu schreiben. Jede Kleinigkeit, die sich nur einigermaßen über den alltäglichen Gang desselben erhebt — jeden Sonnenblick, jeden Regenschauer meines Schicksals will ich wahr und offen Ihrem mütterlichen Auge zur Prüfung darlegen, und ich weiß, Sie werden, nachsichtsvoll und gütig, wie immer, mich zurechtweisen, wenn ich fehle, und — o entzückender Gedanke! meine Handlungen segnen, wenn sie es verdienen.

Zweiter Brief.

Therese an ihre Mutter.

Weniger heiter, weniger zufrieden als das vorigemal, da ich Ihnen schrieb, setze ich mich heute zu diesem mir so lieben Geschäft nieder. Vielleicht gibt mir eine treue Darstellung der kleinen, aber nicht unbedeutenden Begebenheit, die ich gehabt habe, die stille Ruhe wieder, die ich in meiner Brust vermisse — und wenn sie auch heute noch nicht zurückkehrt, so wird sie Ihr Rath, Ihre Mei-

nung', beste Mutter! — selbst der Gedanke, Ihnen die geheimsten Empfindungen meines Herzens enthüllt zu haben, nach und nach zurückrufen in mein Wesen, das jetzt eine sonderbare Wehmuth durchschauert.

Liebe Mutter! nennen Sie mich immer eine Thörinn, wenn ich Ihnen gestehe, daß eine Ahndung von Liebe und von dem Glück, das sie gewährt, wie ein schöner Lichtstrahl die dämmernde Nacht meines Innern erleuchtet hat. Vielleicht — und ein bittrer Schmerz mischt sich in diesen Zweifel — vielleicht hätte sie mir ewig verborgen bleiben sollen — vielleicht sind die Hoffnungen und Wünsche, die sie begleiten, sogar strafbar, da meine Lage mir nicht erlaubt, sie zu nähren — — aber wie dem auch

sey, so wird mir dennoch die Stunde unvergeßlich und theuer bleiben, die sie zuerst in mir erweckte.

Die Gräfinn und ihre Tochter waren heute Morgen zu einer Feierlichkeit in der Nachbarschaft eingeladen, die ihre frühe Abreise erforderte. Sabine sagte mir, die beiden Herren würden mit von der Partie seyn, und als die Comtesse hinuntergehüpft war, und ich den Wagen fortfahren hörte, blieb ich in ihrem Zimmer zurück, um es aufzuräumen.

Für einige Augenblicke — schelten Sie meine Schwäche — für einige Augenblicke sank mein Muth und meine Fröhlichkeit bei dieser Beschäftigung. So war auch mein Zimmer einst geschmückt, dachte ich, von mancherlei Er=

innerungen umschwebt, als ich die seidene Tapete, die wohlgeordneten englischen Kupferstiche an den Wänden, die zierlichen Möbles und die glänzenden Spiegel übersah! — Es war noch früh am Tage — ich öffnete das Fenster, und die kühle Morgenluft wehte mir balsamisch und erquickend entgegen, und nahm den Seufzer mit hinweg, der mir in jener thörichten — und ach! doch so verzeihlichen Aufwallung von Trauer um den ehemaligen Glanz unsers Hauses entschlüpft war.

Ob die Morgensonne durch bunte Seide in mein Zimmer strahlt, oder ob sie unverhüllt mein kleines Fenster vergoldet — ist das nicht eins für ein Herz voll Genügsamkeit, wie das meine? — So sagte ich zu mir selbst,

und ein stillerer Friede als vorher kehrte in mein Gemüth zurück. Lächelnd blickte ich in die tiefen Thäler hin, die in dem zarten Schmuck des Frühlings zu meinen Füßen lagen; und durfte ich gleich keine der gesegneten Fluren, keins der befrachteten Schiffe, die seitwärts den wogenden Strom hinabschwammen, mein nennen, so konnte doch das die reine Freude nicht stören, die dieser malerische Anblick in mir erregte. Auch die Armuth hat ihre Vorzüge, dachte ich, und besonders die meinige, da sie nicht drückend ist. Eine stille Sicherheit umgibt sie — der Neid wählt sie nie zu seinem Ziele. Zwar dem engherzigen Menschen dünken die Schranken der Armuth nur Kerkerwände, da sie seinem schwelgenden Willen trotzen;

aber Zufriedenheit und froher Sinn können auch dem Entbehren ein freundliches Wohlbehagen abgewinnen, das der Reiche oft in der Fülle seines Ueberflusses nicht kennt. Und schuf nicht der Himmel für den König wie für den Bettler seine Welt so unaussprechlich schön? Daß der eine beherrscht, was der andere nur übersieht — das ist freilich ein Unterschied; — aber ach, oft hüllt vielleicht der Purpur quälendere Sorgen ein, als das simple Gewand der Dürftigkeit.

Ueber diesen Betrachtungen und über der schönen Aussicht, in die ich vertieft war, hätte ich beinahe das Geschäft vergessen, das mich noch an das Zimmer fesselte. Ich vollendete es schnell, und als ich in das anstoßende Kabinet trat,

um es ebenfalls in Ordnung zu bringen, erblickte ich die Harfe der Comtesse, die sie vor kurzem erst hat kommen lassen, um sie zu lernen.

Jene Tage, wo mein Harfenspiel so mancher unserer einsamen Stunden fröhliche Schwingen gab — o meine Mutter! wie lebhaft fielen sie mir ein — wie lebendig stand ihr Bild vor meinem schwimmenden Auge, und meine Thränen flossen der Erinnerung jener Seligkeit, die sie begleitete. — Ach ich klage nicht um den flüchtigen Traum von Glück, der meine früheren Jahre schmückte — nicht um die Bequemlichkeiten eines reicheren Lebens — nicht um die Freuden des Ueberflusses. Aber die Trennung von Ihnen empfand ich jetzt schmerzlicher, da ich unseres Beisammen-

seyns gedachte, das der Anblick dieser Harfe mir ins Gedächtniß rief.

Ich konnte mich nicht enthalten, dieß liebe, lange entbehrte Instrument in meine Arme zu nehmen; und da ich alles verreist und Sabinen zu weit entfernt glaubte, um mich hören zu können, so wagt' ichs, mit bebender Hand durch eine meiner Lieblingsmelodieen mir das Andenken der vergangenen Zeiten zu erneuern. Alles war still um mich her — ich wurde kühner. Die Erinnerung berauschte meine Sinne. Ich setzte mich nieder, und indem sich mein Geist in die wonnevollen Scenen meiner ersten Jugend verlor, begleitete ich mit der ganzen Innigkeit des aufgeregten Gefühls durch Gesang mein wehmüthiges Spiel.

Auf einmal vernahm ich ein Geräusch

im Nebenzimmer, das aber bald wieder verstummte. Ich hatte das Fenster offen gelassen — der Wind spielte mit den seidenen Gardinen und ihm gab ich sorglos die Schuld jener leisen Bewegung, die ich hörte, als auf einmal Graf Bardenstein, der hereintrat, den Irrthum widerlegte, in dem ich mich so sicher dünkte.

Auf seinem Gesicht, einem der schönsten und geistreichsten, die ich jemals sah, malte sich Ueberraschung und Erstaunen. O meine Mutter, daß Sie ihn selbst gesehen hätten! — Wie kann meine schwache Feder all die Anmuth schildern, mit der er mir ins Auge sah — den himmlischen Ausdruck seiner Züge, in denen Stolz und Sanftheit so lieblich mit einander verschmolzen ist, und diese

hohe edle Gestalt — die freie Stirn, die den reinen Adel seines Gemüths verkündet — das dunkle, ernste Auge, das Gefühl und Geist ausspricht, auch wenn seine Lippen schweigen! — Zum erstenmal hatte ich Gelegenheit, ihn genau zu betrachten, und ein einziger Blick auf ihn, den meine Verlegenheit noch obendrein abkürzte, grub sein Bild mit allem Feuer der Wahrheit und — — vielleicht auch der Liebe in meine Seele.

Ich ahnde Ihre Verwunderung, Ihre Besorgniß, und ach! Ihren Tadel, und darum wiederhole ich es noch einmal: daß Sie ihn doch selbst gesehen hätten! — Nur sein eigner Anblick — ich fühl' es — kann den Eindruck entschuldigen, den seine Liebenswürdigkeit so schnell und tief auf mein unbefange-

nes, unverwahrtes Herz machte. Zwar weiß ich, daß meine jetzigen Verhältnisse und auch die seinen eine weite Kluft zwischen mich und ihn werfen, die jede Hoffnung verschlingt, ihn zu besitzen. Er ist der Verlobte des Mädchens, dem ich diene! — dieß rief eine warnende Stimme in meinem Innern, und noch immer tönt sie fort, und verscheucht meine lachenden Träume in dem ersten Moment ihrer Entstehung. — Auch weiß ich, daß eine glänzende Außenseite nicht allein Ansprüche auf eine so unbesonnene warme Neigung, wie die meine, gibt — — aber wenn die Gestalt, die mein Auge entzückt, der Spiegel einer schönen Seele ist — darf man da nicht das Sichtbare um des Unsichtbaren willen lieben? —

Einige Minuten standen wir schweigend einander gegenüber. Endlich besann ich mich, lehnte die Harfe an den Sopha, und wollte mich entfernen. Aber er trat mir in den Weg, und mit einer bescheidenen Freymüthigkeit, die seiner Bildung etwas unaussprechlich Anziehendes gab, führte er mich zurück auf den Stuhl, den ich eben verlassen hatte.

O gehen Sie noch nicht, sagte er mit einer reinen, sonoren Stimme, die in meinem Herzen einen sonderbaren Antheil erweckte. Schon in der Ferne hat mich Ihr seelenvoller Gesang entzückt — gönnen Sie mir noch einige Augenblicke die Freude, Sie in der Nähe zu hören und zu bewundern.

Wenn ich je um die Art und Weise, mich zu benehmen, verlegen war, so war

ich es jetzt. Eitelkeit — doch nein, eine edlere Empfindung, wiewohl nicht frei von dem Wunsch und der Gewißheit, ihm zu gefallen, flüsterte mir zu, die Harfe von neuem zu fassen, und eine innerliche Unruhe und die Angst, beobachtet und verrathen zu werden, kämpfte wiederum mit dem Verlangen, ihm gefällig zu seyn.

Ich nahm eine gleichgültige Miene an, und suchte ihm so einfach, wie möglich, zu antworten, um keine höhere Geistesbildung zu verrathen, als sich mit der eingeschränkten Idee verträgt, die man sich gewöhnlich von einer Kammerjungfer zu machen pflegt.

Ich weiß recht gut, gnädiger Herr! sagt' ich, daß es unanständig ist, in dem Zimmer meiner Herrschaft irgend etwas

zu meinem eignen Gebrauch anzurühren. Ich würde mir auch sicher nicht erlaubt haben, zu versuchen, ob ich die Harfe noch spielen kann, wenn ich nicht geglaubt hätte, ganz allein zu seyn, und deßhalb bitte ich Sie, zu verschweigen, wie Sie mich gefunden haben, weil es mir sonst Verdruß machen könnte. Wer gezwungen ist, zu dienen, muß sich bemühen, alles zu vermeiden, was sein Loos erschweren kann.

Vergeblich suchte ich bei diesen letzten Worten einen Seufzer zurück zu halten, der unwillkührlich meine Brust erhob. Des Grafen fest auf mich geheftetes Auge schien in meine Seele dringen zu wollen. Er schwieg einige Momente, dann rief er mit Feuer aus: O wie wunderbar vertheilt das Schicksal seine Gaben!

Sie dienen, liebenswürdiges Mädchen! und doch widerspricht diese milde Hoheit Ihres Blickes, ja Ihres ganzen Wesens, der unwürdigen Bestimmung, der Sie Sich widmen, und für die Sie unmöglich geboren sind.

Keine Bestimmung ist unsrer unwürdig, Herr Graf, versetzte ich rasch, wenn die Nothwendigkeit sie uns anweist, und unsere Pflichten ihr nicht widerstreben.

Wie? unterbrach er mich, mit dieser Fülle von Anmuth, mit diesem ächten Adel in Ton und Blick könnten Sie die Niedrigkeit Ihres Looses anders als unnatürlich und grausam finden?

Sie drücken Sich hart aus, antwortete ich, verlegen über die glühende Aufmerksamkeit, mit der er mich betrachtete. Wenn mein Blick, ohne daß ich es

selbst weiß, mein Herz verräth, das rein und arglos ist — müssen Sie deßwegen gleich ungerecht gegen die arme, verachtete Classe von Menschen werden, zu der ich gehöre, indem Sie mich über sie erhaben glauben? Ist denn der Adel der Natur nur ein Vorrecht des ererbten Adels, und nicht vielmehr dadurch, daß er Dürftige so gut wie Reiche beglückt, die kräftigste Stütze der Armuth, und ihre süßeste Entschädigung für so manche finstere Laune des Geschicks? —

Ich fühlte, daß ich aus der Rolle gefallen war, und wollte gehen — doch weiß ich nicht, ob es troz meinem ernsten Willen geschehen wäre, wenn nicht Sabine, die mich länger als gewöhnlich vermißt hatte, an der offenen Thür des Vorzimmers meinen Namen gerufen und

auf diese Art den Grafen verhindert hätte, mich länger aufzuhalten. Er trat schweigend, mit ehrerbietiger Schonung zurück — doch folgte mir sein Auge mit einem Ausdruck, den ich zärtlich nennen würde, wenn ich es wagen dürfte, seinen Ausdruck zu enträthseln.

Und nun, beste Mutter! sprechen Sie mein Urtheil. Ist das Herz Ihrer Therese strafbar, weil es sich einem Gefühl öffnete, dem es vielleicht verschlossen bleiben sollte: so will ich meinen Fehler verbessern, und statt auf die Schmeichelworte geheimer Ahndungen zu hören, will ich muthig — wenn gleich voll Thränen — meinen Blick auf die Trümmern meines Schicksals richten, wo kein Grün der Hoffnung für mich unter den Dornen des Entbehrens sproßt.

Dritter Brief.

Therese an ihre Mutter.

Es ist heute Sonntag, und ich feire seinen Abend, indem ich Ihnen schreibe, um Sie über meinen vorigen Brief zu beruhigen. Der Gedanke, daß er vielleicht eben jetzt in Ihren Händen zittert, und Ihr Herz mit ängstlichen Sorgen erfüllt, würde mich bereuen lassen, ihn geschrieben zu haben, wenn nicht unumschränkte Offenheit Ihre Foderung, so wie mein stetes Gesetz wäre.

Befürchten Sie nichts von der Schwachheit, theuere Mutter, die ich Ihnen mit kindlichem Zutrauen gestanden habe. Zwar ist sie mehr als ein vorübergehender Eindruck; aber Ihre Tochter, die dem Unglück fest und unerschüttert die Stirne bot, fühlt wie den höhern Einfluß einer Gottheit die Kraft in sich, sie zu besiegen — — oder doch wenigstens zu verbergen. Darum lassen Sie mir immer die schwermüthige Freude, meine Empfindungen, und alles, was sie erregt, Ihrem hellen, sichern, schonenden Blick zu enthüllen. — Nach einer ernsten, ruhigen Einkehr in mich selbst ist es mir weniger zweifelhaft als je, welchen Weg ich wählen muß, um tadellos und rein das Ziel des stillen Friedens zu erreichen, der aus dem Bewußt-

seyn erfüllter Pflichten quillt. Daß ich mit einem Seufzer nach den Blumen schaue, die mir seitwärts winken, ist ja wohl verzeihlich, da es menschlich ist.

Ich folgte Sabinens Beispiel, die sich heute früh unter dem andächtigen Brummen eines geistlichen Liedes in ihren besten Staat warf, und hüllte mich ebenfalls in den meinigen, um mit ihr in die Kirche zu gehn. Wir nahmen ganz bescheiden unter der Kanzel die Sitze ein, die der weiblichen Dienerschaft bestimmt sind, und lange Zeit zog nichts meine Aufmerksamkeit von der Andacht ab, mit der ich alle Wünsche und Hoffnungen meines Herzens dem Himmel vortrug. Ach sie sind so einfach — wird er sie niemals erfüllen? Wird er mir nie erlauben, mit meinen

süßesten Freuden die Ausübung meiner heiligsten Pflichten zu verbinden, wieder bei Ihnen zu leben, beste Mutter, und durch die zärtlichste Pflege, durch die wachsamste, innigste Liebe Ihr Leben zu erheitern, das jetzt nicht allein Mangel trübt, sondern auch der Schmerz der Trennung? — — Losgerissen von den zarten, holden Banden der Häuslichkeit — entzweit mit mir selbst durch diesen Miston, den emporkeimende und zurückgedrängte Liebe in der reinen Harmonie meines Wesens erregt — o wie lebhaft fühl' ich in dieser Qual des Alleinseyns, daß ich von Ihrem mütterlichen Herzen weg, in die Fremde hinausgestoßen bin, wo ich einzeln und verlassen stehe, und wo niemand ahnet, daß ich liebe und leide! — Doch es muß

seyn — ich murre nicht. — Still hing ich den trüben Gedanken nach, die mir mein Schicksal darbot, als auf einmal ein Geräusch mein Auge zu dem Kirchstuhl mir gegenüber erhob. Die Comtesse verursachte es, die hereintrat, begleitet von ihrem Vetter und — dem Grafen.

Ich kann mir selbst nicht erklären, weßwegen? — aber doch ist es so — eine unaussprechliche Unruhe bemeisterte sich auf einmal meiner, mein Herz klopfte heftig, und all' mein Blut stieg glühend in meine Wangen bei seinem Anblick, oder vielmehr erst da, als sein großes, dunkles, unbeschreiblich rührendes Auge mit dem meinigen zusammentraf, und lange mit theilnehmendem Ernst auf mir verweilte.

Ich gerieth in eine Verwirrung, die mir eben so fremd als unbehaglich war; — Sabine, die mit der Brille auf der Nase lange vergebens die Nummer des Liedes gesucht hatte, das eben gesungen wurde, reichte mir das Gesangbuch, mit der Bitte, ihr behülflich zu seyn. Ich nahm es mit bebenden Händen, aber vor meinen Augen hüpften die Buchstaben unzusammenhängend und flimmernd unter einander — ich blätterte, ohne zu finden, ohne zu wissen, was ich wollte; endlich sank es auf meinen Schooß, und ich fühlte, wie sich meine Kräfte in einem dumpfen Dahinstarren auflöseten.

Sabine blickte mich verwundert an. Meine Blässe, die mit dunkler Röthe abwechselte, machte sie besorgt, und kaum konnte ich ein öffentliches Aufsehn ver-

meiden, indem ich zur rechten Zeit meine Besinnung wieder erhielt, und ihren Vorschlag, die Kirche zu verlassen und nach Hause zu gehen, von mir ablehnte. Doch drang sie mir wenigstens ein Riech=fläschchen auf, das sie bei sich führte; und so ungern ich auch wollte, so war mein Zustand doch nun allen denen ver=rathen, die auf mich Achtung gaben. Unzufrieden mit mir selbst darüber, nahm ich mir vor, seine Veranlassung wenig=stens besser zu verschleiern.

Sobald die Kirche geendigt war, ent=zog ich mich schnell den gutmüthigen Fragen, mit denen die Comtesse auf mich einstürmte; und weil mir kein andrer Vorwand einfiel, so schob ich mein Uebel=befinden auf einen kleinen Anfall von

Schwindel, dem ich vorgab, bisweilen unterworfen zu seyn.

In der That, mein Kind, sagte Hellmuth mit dreisten Manieren, die mir misfielen, Du siehst mir nicht aus, als ob Du den Schwindel hättest, wohl aber so, als wenn Du ihn andern anhexen könntest. Mir selbst ist bei dem Anblick Deiner Reize ganz wunderlich geworden. — — Er stellte sich, als wenn er taumelte, und die Comtesse bewies ihm ihren Beifall über seinen plumpen Scherz durch ein schallendes Gelächter.

Der Graf sagte nichts. Still und gedankenvoll stand er mir gegenüber, und in seinem auf mir ruhenden Auge nahm ich eine Trauer wahr, die mein Inneres mit sanftem Antheil durchdrang. Was mag ihm fehlen? frug ich mich

selbst. Er, der alles in sich vereinigt, was ihn, und andere durch ihn glücklich machen kann — — sollte er es nicht seyn? Sollte — — o meine Mutter, ich erröthete bei diesem Gedanken, und doch, doch mußt' ich ihn ausdenken, sollte ich vielleicht mit in die Schwermuth verflochten seyn, die seine Stirn umwölkt — sollte auch Er mich lieben? — Ein leiser Seufzer wand sich aus meiner beklommenen Brust, und ich fühlte, daß sich in der Vorstellung, von ihm geliebt zu seyn, Seligkeit und Schmerz für mich vereinigte.

Der Wagen hielt am Eingang der Kirche. Die junge Gräfinn bot mir den vierten Platz an; da aber die thörichte Anwandelung von Schwäche, die

mich überfallen hatte, vorüber war, so schlug ich ihr freundliches Anerbieten aus, und ging mit Sabinen langsam den Fußweg, der zwischen blühenden Fruchtbäumen sich lieblich den Berg hinauf ins Schloß windet. Ich habe mir nun für die Zukunft einen Plan entworfen, und seine treue Ausführung wird mir Ihren Beifall, so wie den Beifall meiner Vernunft erwerben, wenn auch das widerspenstige Herz sich dagegen empören will. Ich will so viel wie möglich des Grafen Anblick zu vermeiden suchen, und wenn ich ihm nicht ausweichen kann, soll die Vorstellung, daß er für mich verloren ist, wie ein Gespenst der Mitternacht zwischen ihn und mich treten, und das trunkene Auge, das sich so unbe-

dachtsam in seiner Liebenswürdigkeit berauschte, soll sich von ihm hinwegwenden, nach jener bessern Welt, wo jedes schwere Opfer sich belohnt. Einfach und still will ich den anspruchslosen Weg fortgehen, den mir der Himmel vorgezeichnet hat, und die wenigen Talente, deren Ausbildung mir einst eine günstigere Lage verstattete, will ich verhüllen, so weit es mir nothwendig scheint. Lächelt mir einst das Glück — ach es hat sein Antlitz von mir weggewandt! — bietet sich mir einst eine anständige Versorgung dar, so will ich die gefährliche Nähe dieses Mannes auf ewig fliehen, dessen Bild vielleicht fürs ganze Leben mein sonst so frohes, freies Herz erfüllt; und wenn auch der Dorn hoffnungslo-

ſer Liebe, der meine Bruſt verletzt, zu tief ſitzt, um ihn herausnehmen zu kön= nen, ſo wird doch der Troſt ihr Ver= bluten hindern, daß ich recht gehandelt habe.

Vierter Brief.

Therese an ihre Mutter.

Endlich bin ich allein, und sehnsuchtsvoll seufzte ich der Stille entgegen, die in meiner einsamen Kammer mich so wohlthätig umfängt. O meine Mutter! wie viel, wie unendlich viel habe ich Ihnen nicht zu sagen! —

Tief beschäftigt mit Luftschlössern, die ich in dem einen Moment mit all' dem Feuer einer lebhaften Einbildungskraft erbaue, in dem andern muthlos wieder

einreiße, saß ich heute Nachmittag bei der Stickerei, an der ich arbeite, als mir Sabine ankündigte, daß mich die Comtesse zu einer Spazierfahrt erwarte. Die Gräfinn, setzte sie hinzu, fühle das Unschickliche, ihre Tochter bei ihrem unbesonnenen kindischen Betragen mit zwei jungen Männern immer so allein sich selbst zu überlassen, und als ein Zeichen ihres Zutrauens bestimme sie mir das ehrenvolle, aber schwere Amt, den kleinen Wildfang zu begleiten, oder eigentlicher, zu bewachen.

Nicht ohne heimliche Bangigkeit befolgte ich diesen meiner eigenen Ruhe drohenden Befehl.

Das Ziel unsrer Spazierfahrt war eine Mühle, die tief im Thale in einem reizenden Gemisch von Wald und

Wiesen liegt. Der Strom, der sich über ihren Rädern bricht, gibt durch sein dumpfes Rauschen der sonst stillen Gegend ein schauerliches Leben. Hohe Erlen bilden einen romantischen, dunklen Gang am Wasser, den die Comtesse sogleich einschlug. Mit einer namenlosen Unruhe sah ich, wie sie den Arm ihres Vetters ergriff, und ihn mit ihrem gewöhnlichen wilden Ungestüm lachend und laufend mit sich fort zog. Eben so ängstlich machte mich das sichtbare Zögern des Grafen, der — ich konnte mir es nicht verhehlen — absichtlich bei mir zurückblieb.

Schon unterwegs hatte die aufmerksame Achtung, die er mir bewies, die leise Vermuthung eines Geständnisses in mir erweckt, dem ich jetzt, da er mir

allein gegenüberstand, verlegen und zagend entgegensah.

Den Anfang unserer Unterredung kann ich Ihnen nicht mittheilen; denn obgleich jedes seiner Worte tief und bedeutungsvoll in meine Seele drang, so war ich doch zu verwirrt, zu bestürmt von so mancherlei mächtigen Empfindungen, als daß ich den Schall derselben in mein Gedächtniß treu hätte auffassen können. Genug, daß er meine Hand ergriff, und sie unter Versicherungen der heißesten Liebe an seine Lippen führte, daß er betheuerte, mit Ungeduld unser Wiedersehn erwartet zu haben, und daß er von dem Eindruck, den ich auf ihn gemacht hätte, mit einer Heftigkeit sprach, als könne er nie verlöschen.

Gern, ich gestehe es Ihnen, gab ich

mich auf einige Augenblicke der süßen Täuschung hin, als sey es mir vergönnt, ihn anzuhören; aber bald erwachte meine Vernunft, die der Nebel der Leidenschaft umdämmert hatte, und klar und besonnen sah ich mein Verhältniß zu ihm in den schmerzlichen Gränzen, in die eine bittere Nothwendigkeit es ewig einschränken wird. Auch sagte mir eine innere, nicht zu übertäubende Stimme, daß es kränkend für mein Selbstgefühl sey, die Neigung eines Mannes erregt und erwiedert zu haben, der einer anderen schon das heilige Gelübde der Treue gab. Mein Stolz erwachte, und in der Geringschätzung, die mir sein Betragen dadurch zu zeigen schien, fand ich den Muth, kalt und beinahe bitter mit ihm zu reden.

Sie geben vor, mich zu lieben, sagte ich ernst, als wenn die Liebe ein Bissen Brod wäre, den man mit jedermann theilen kann. Wenn Sie auch glauben, daß mein Stand und meine Armuth Ihnen verstatten, mich ungestraft zu beleidigen, so sollte doch die Nähe Ihrer Braut Ihnen wenigstens Stillschweigen auflegen.

Die Nähe meiner Braut? rief er; in welchem Irrthum schweben Sie, Therese! Wie, Sie könnten im Ernst glauben, ich würde thöricht genug seyn, mein ganzes Leben einem Geschöpf hin zu geben, dem die lieblichsten Zierden der Weiblichkeit, Sanftmuth und Sittsamkeit, fehlen? — Nein, das Mädchen, das unter dem Druck feindlicher Verhältnisse sich bewegen läßt, ihre Hand

einem ungeliebten Mann zu reichen — ich kann es bedauern und entschuldigen; aber nie den Mann, der seinen freien Willen sclavisch aufgibt, und um der Convenienz willen eine Frau wählt, die er weder lieben, noch achten kann.

Und doch, unterbrach ich ihn — vielleicht mit etwas Ironie in Blick und Ton, da ich wirklich in diesem Moment einige Zweifel gegen seine Redlichkeit in mir aufsteigen fühlte — und doch spricht man hier sehr bestimmt von Ihrer nahen Verbindung mit der Comtesse, und ohne alles Bedenken sieht man Sie als den Bräutigam derselben an. Auch haben Sie meines Wissens nichts gethan, um die allgemeine Meinung deßhalb zu widerlegen.

Sie haben Recht, versetzte er, und

doch — o halten Sie mein Schweigen über diesen Punkt nicht für Falschheit, da es nur Schonung für eine Mutter ist, die mich liebt. Schon seit Jahren war es ihr Wunsch, mich mit der jungen Gräfinn, oder vielmehr mit ihren Gütern verbunden zu sehen; und ob sie gleich durch ihre Wahl gezeigt hat, daß sie meine Denkungsart wenig kennt, so glaubt' ich ihrer wohlwollenden Absicht doch eine genaue Prüfung schuldig zu seyn, ob ich es je über mich gewinnen könne, ihren Wunsch zu erfüllen. Mein Herz war frei, als ich hieher kam, und die Comtesse kannte ich noch nicht. Unangenehme Erfahrungen, im Geräusch der Welt gesammelt, hatten mich aus meinen Jugendträumen geweckt, in denen das höchste Ideal weiblicher Voll-

kommenheit vor meiner Seele schwebte, und mich mit der Sehnsucht erfüllte, es zu finden, und mir anzueignen im ewigen Besitze. Meine Forderungen spannten sich herab, je mehr ich Menschenkenntniß erlangte — ich lernte nach und nach die Ehe ansehen, wie einen bürgerlichen Vertrag, nicht wie einen Austausch liebetrunkner Herzen, die unter Tausenden sich gefunden haben, um sich fürs ganze Leben anzugehören. Deßhalb überließ ich es kalt der Sorgfalt meiner Mutter, mich zu verheirathen; und vielleicht hätte ich mit eben der Ruhe, mit der man ein gleichgültiges Geschäft abthut, jedem ganz gewöhnlich guten und gut erzogenen Mädchen meine Hand gereicht, das sie gewünscht hätte, als meine Frau zu sehen.

Aber der unsittliche Leichtsinn der Gräfinn, ihr gänzlicher Mangel an Zartheit und feinem Gefühl, ihre ausgelaßne Wildheit, die man kaum einem rohen Mann nachsehen und verzeihen möchte — — alles dieß würde mich auf ewig von ihr entfernt haben, da es mich in Widerwillen von ihr abwendet, auch wenn ich Sie niemals gesehen hätte. Und nun — — nun Ihr Daseyn mir die Wirklichkeit jenes holden Traums verkündet, der sonst mein unbefriedigtes Herz mit ahndendem Verlangen schwellte — nun ich Sie vor mir sehe, umleuchtet von der Glorie der reinsten Unschuld, der höchsten Schönheit, wie ehemals mein Geist sich seine Ideale schuf, nun finde ich in Ihrer Bekanntschaft einen Wink des Schicksals, das mich

auffordert, nach dem höchsten Glück des Lebens zu ringen, das nur Sie mir gewähren können.

Ich war betroffen, und was noch mehr ist, gerührt. Seine herrliche Gestalt, gleichsam in Lieb' und Innigkeit getaucht, unterstützte die Worte, die nur allzu warm an mein Herz sprachen. Doch blieb ich nicht lange ungewiß über die Art meines Benehmens gegen ihn, und die Erinnerung meiner Pflicht drängte die Thräne zurück, die mein bewegtes Gefühl mir ins Auge trieb.

Diesem Geständniß, Herr Graf, sagte ich mit niedergesenktem Blick, um ihm zu verbergen, wie nahe ich dem Weinen war, diesem Geständniß hätte eine ruhige Uebersicht Ihrer und meiner Lage vorhergehen sollen, und ich bin von Ih-

rem richtigen Verstand überzeugt — es würde unterblieben seyn. Die Umstände, deren ernstem Gebot wir folgen müssen, wiesen uns sehr verschiedene Wege an, die uns nie einander nähern werden. Lassen Sie mich daher nie wieder von einer Neigung hören, die — selbst wenn ich sie mit Ihnen theilte — doch nur zu unserm beiderseitigen Unglück führen könnte; und vor allen Dingen geben Sie mir mit Ihrem Ehrenwort die beruhigende Versicherung, daß mein Dazwischenkommen wirklich nichts zu der Auflösung des Bandes beigetragen hat, das Sie — wenigstens unserer Meinung nach — an die Comtesse knüpfte.

Therese! rief er, und breitete seine Arme aus, mich zu umfassen, stoßen Sie nicht durch Kälte und Mangel an

Vertrauen ein Herz zurück, das Sie ewig lieben und bewundern wird. Warum sollten unsre Wege von einander abweichen, wenn unsre Neigungen sich begegnen — warum die Umstände trennen, was Liebe vereinigt? Und müßt' ich denn fürchten, Sie ewig unerwiedert zu lieben? Spricht keine Stimme in Ihrer Brust ein Wort des Trostes und der Hoffnung für mich? — O nicht dieß bange, marternde Schweigen — reden Sie, Therese! Ich fühl's, der erste Augenblick, wo ich Sie sah, hat mich auf ewig Ihnen gewonnen, und ich kann niemals mehr von Ihnen lassen, als nur unter der einzigen Bedingung, die es mir grausam zur Pflicht macht: wenn nämlich mein Unstern will, daß ich Ihnen misfalle.

Nein, unterbrach ich ihn, doch unter Thränen, die ich nicht mehr zurückhalten konnte; nein, ich werde keinen Gebrauch von einem flüchtigen Wohlwollen machen, das eben so schnell wieder verlöschen wird, wie es entstanden ist. Sagen Sie mir, warum ich Sie bat, daß nur die Verschiedenheit Ihrer Gesinnungen Ihre Verbindung mit der Comtesse hindert — nicht der Zufall, der mich in Ihren Weg führte, und dann lassen Sie uns, weil es noch Zeit ist, auf ewig von einander scheiden.

Nun wohl, versetzte er mit flammenden Blicken, wenn es Sie beruhigen kann, so schwöre ich Ihnen, daß dieß von der feineren, edleren Natur verwahrlosete Mädchen nie meine Frau geworden wäre, auch wenn Ihre Liebenswür-

digkeit sich nicht mit Götterallmacht meinem Herzen eingeprägt hätte. Ich schwöre noch mehr, und bei allem, was heilig ist, ich werde meinen Eid halten — ich schwöre, daß keine Andere als Sie — —

Halten Sie ein! rief ich außer mir, und ich fühlte mein Blut erstarren, und die heftigen Schläge meines Herzens gehemmt. Es wurde finster vor meinen Augen — schwankend zwischen dem lebhaftesten Entzücken und dem brennendsten Schmerz spürte ich die Nähe einer Ohnmacht — doch schnell vorübergehend war diese süße, wehmuthsvolle Betäubung. Ich fand mich in seinen Armen wieder, die mich umschlossen, mein Haupt an seine Brust gelehnt, meine Hand in der seinigen. Was er sagte, was ich ihm antwortete — ich

weiß es nicht. Ich hatte nur Sinn für das Gefühl, daß der bedeutendste, vielleicht der glücklichste Moment meines Lebens mir eben jetzt auf goldenen Schwingen vorüber rauschte. Ich fühlte seinen Kuß, unvermögend ihn zurück zu weisen, oder auch ihn zu erwiedern. Alle meine Empfindungen und Gedanken schienen mir plötzlich verwandelt zu seyn, ich verstand mich selbst nicht mehr; aber alle Seligkeit des Himmels war in dem unbegreiflichen Etwas, das meine ganze Seele erfüllte.

Um mich aus dem Strahlenkreis der Hoffnung, zu dem ich mich erhob, völlig wieder in die kalte, leere Wirklichkeit herab zu ziehen, erschien jetzt die Comtesse, die die wild umher flatternden Haare gleich einer Bacchantinn mit ver-

worrenem Epheu bekränzt hatte. Der Graf wendete sich hastig von ihr ab, als sie sich näherte, und in seinen Augen blitzte ein rascher Unwillen, der über sein glühendes Gesicht noch eine höhere Röthe goß. Der Wagen, der in einiger Entfernung gehalten hatte, kam jetzt herbei, und wir stiegen ein. Ich war herzlich froh, daß der junge Husar die Comtesse durch eine Menge Possen und Kleinigkeiten beschäftigte, wodurch beiden die leidenschaftliche Bewegung entging, in der ich mich befand; und ich wußte es dem raschen Postzug Dank, daß er im Gallop mit uns nach dem Schlosse zurück flog, denn ich fühlte mich erschöpft, und sehnte mich nach Einsamkeit, um mir selbst wieder klar zu werden.

Fünfter Brief.

Fortsetzung.

Sabine war gerade bei der Gräfinn, als wir ankamen — ich konnte also ungehindert in meine Kammer schlüpfen, um mich zu sammeln, und mit mir selbst zu besprechen. Ach, eine dumpfe Schwermuth, die mich auf einmal überfiel, zeigte mir meine Lage anfangs in dem trüben Lichte der Hoffnungslosigkeit, das seinen neblichten Schimmer über die öden Gefilde ausgoß, die die Zu-

kunft freudenleer vor mir ausdehnte. Doch bald — und Dank sey es dem heitern Muth, den eine gütige Vorsicht schon oft in den Finsternissen des Lebens zum leuchtenden Führer in mir aufrief — bald stellte sich mein Verhältniß zu dem Grafen in der freundlichsten Gestalt mir dar, und sanfte Ahndungen von Glück und künftiger Zufriedenheit senkten Ruhe und Hoffnung in mein geängstetes Herz. Ist er nicht nach seiner Erklärung über seine Gesinnungen gegen die Comtesse ein freier Mann, und ist dieser scheinbare Unterschied unsers Standes nicht vielleicht ein wohlthätiger Probierstein für die Liebe, deren Aechtheit sich an ihm bewährt? Denn könnte der schmutzige Eigennutz, könnten die Vorurtheile der Convenienz die heiße In-

nigkeit seines Herzens überwinden — könnte der Gedanke, daß das Schicksal mir meine tiefe Stufe so weit unter ihm anwies, seine Absichten weniger rein, weniger edel machen — o meine Mutter, dann weiß ich, daß er mich nie geliebt hat, und Schmerz und Scham, nur der Gegenstand einer flüchtigen Aufwallung, nicht seiner Liebe gewesen zu seyn, werden mir mächtige Waffen leihen, meine eigne Neigung zu ihm zu besiegen. — Doch mit was für düstern Bildern umgibt mich wieder die Phantasie, die nur allzu geschäftig ist, Unmöglichkeiten wahrzunehmen, wo keine sind. Hinweg mit ihnen! — Hinweg mit jeder unwürdigen Meinung von dem Geliebten! Die zarte Achtung, die mitten unter den Flammen der Liebe aus

seinem Blick und seinem ganzen Beneh-
men mir entgegenstrahlte — sie ist mir
Bürge, daß sein Gefühl für mich kein
vorübergehender Rausch ist, womit so
mancher sich und andere betrügt — sie
eröffnet mir die Aussicht eines seltenen
Glücks, des Glücks, ohne alle Neben-
absichten nur um meiner selbst willen ge-
liebt zu seyn. Noch eine höhere Würze
verleiht ihm der Gedanke, Ihnen, theure
Mutter! Ihre Sorgen um mich ver-
gelten, und Ihnen ein heiteres Alter be-
reiten zu können.

Doch über den rosenfarbnen Träumen,
in die die Liebe mich wiegt, vergesse ich,
Ihnen das unglückliche Geheimniß mit-
zutheilen, das der Leichtsinn der Com-
tesse mir offenbart hat.

Kaum hatte ich mich wieder ein we-

nig erholt, als der Klang der Glocke, die heftig angezogen wurde, mich zu ihr berief. Ich traf sie nachsinnend auf ihrem Sopha an, und der Ernst in ihrem, sonst immer lachenden, gedankenlosen Gesicht war mir eine so seltne Erscheinung an ihr, daß er meine Verwunderung erregte. Sie befahl mir bei meinem Eintritt, mich zu ihr zu setzen, und ich gehorchte.

Höre, Therese! hub sie an, ich werde bald heirathen, und ich muß Dir sagen, ich denke mit Freuden an diesen Zeitpunct. Es hat mir lange nicht mehr angestanden, daß Mama mich ausschilt, wenn sie übler Laune ist, oder wenn die verdrüßliche Sabine ihr wegen meiner lustigen Streiche den Kopf warm gemacht hat. Sie wünscht mich los zu

seyn, und ich will gern das Feld räumen. Nur über eine Kleinigkeit sind wir noch nicht einig — indessen das wird sich finden, sobald ich mich erkläre.

Und diese Kleinigkeit, gnädige Gräfinn? frug ich mit ungewisser Stimme.

Ist der Bräutigam, den sie mir bestimmt. Sieh, Therese! ich mag wohl ein unbesonnenes einfältiges Ding seyn; aber so klug bin ich doch, um einzusehen, daß der Graf nicht für mich paßt, und daß er mich ganz und gar nicht leiden kann. Daß er viel Vermögen hat, und daß die Welt ihn einen gar vernünftigen, angenehmen Mann nennt — was geht das mich an, da ichs nicht finde, und da ich doch mit ihm leben soll? Seine Trockenheit ist mir unausstehlich. Wenn ich mich beim Blindekuhspiel, beim Tanz

oder auf dem Pferde so innig vergnügt umhertummele, steht er immer mit einem so grämlichen Gesicht von weitem, wie weiland der Candidat, der in der Pension uns zum Sittenprediger und Sentenzenkrämer gesetzt war. Durch ihn würde ich vollends gar in eine ewige Vormundschaft gerathen, und dazu hab' ich wahrlich keine Lust. Wie schön muß es nicht seyn, wenn man thun darf, was man will. Wenn keine strenge Mutter jeden frohen Scherz auf der Wagschale der Etiquette mehr abwiegt, und keine zänkische Sabine mich mehr verklagen darf!

Sie überließ sich mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit der heitern Vorstellung zwangloser, uneingeschränkter Tage, die ihre kindische Einbildungskraft ihr als das höchste Ideal von Glück vorspiegelt.

Aber was wollen Sie thun? unterbrach ich sie, da sie wieder in Nachdenken versank. Werden Sie es wagen, Sich dem Willen Ihrer Frau Mutter zu widersetzen? Ich fürchte, das ist kein leichtes Unternehmen.

Das glaub' ich selbst, antwortete sie, auch denk' ich gar nicht daran, ihr offenbaren Ungehorsam zu zeigen. Aber bitten will ich sie, ihr Project mit dem Grafen aufzugeben, und an dessen Stelle mich meinen lieben Vetter heirathen zu lassen. Sagt sie nein, nun, so ists auch gut, dann laß ich mich von ihm entführen.

Ich erschrak heftig über diese Worte, die sie so unbefangen hinwarf, als sey von etwas ganz Gewöhnlichem die Rede. Entführen, liebe Gräfinn? rief ich aus,

ist es Ihr Ernst, versprechen Sie Sich wirklich von einem so unüberlegten Einfall irgend etwas, was zu Ihrem Glück gereichen könnte? Haben Sie auch bedacht, was es heißt, sich entführen zu lassen, und sich dem gerechten Zorn einer beleidigten Mutter, dem Hohn und Tadel der Welt, und vielleicht mit der Zeit dadurch der Geringschätzung des eignen Geliebten Preis zu geben? — Närrinn! sagte sie, wie wunderlich siehst Du die Sachen an, die mir so süß und reizend vorkommen. Ich wünsche heimlich, daß Mama meine Bitte abschlägt, damit die Entführung noch vor sich geht. Denn kann es etwas Herrlicheres geben, als solch ein Abentheuer, was unter tausend Menschen kaum einer den Muth hat, zu bestehen? Mir

klopft das Herz, wenn ich nur daran denke! — Und bis es ausgeführt wird, wie viel Gelegenheit zu Lust und Spiel! — Wahrhaftig, ich fange an zu weinen, wenn Mama Ja zu meinem Vorschlag sagt.

Meine Angst stieg, je mehr ich sie entschlossen fand. Sie schien von dieser unglücklichen Idee ganz begeistert zu seyn, und gleichsam wie im Selbstgespräch, fuhr sie fort, sich mit ihr zu beschäftigen.

Wenn wir nur erst wieder Mondenschein haben, sagte sie halb laut vor sich hin, denn Mondenschein gehört dazu. Er benimmt der Nacht die schauderhafte Dunkelheit, vor der ich mich fürchte, und wird uns freundlich leuchten. Ach, ich wollte, daß die Zeit Flügel hätte! —

Aber sie schleicht nur um so träger, wenn man wünscht, daß sie recht schnell vergehen möchte. Sag, Therese! sag es ohne Ziererei, kannst Du Dir etwas Süßeres denken, als so leicht und froh, wie ein Vogel aus dem dumpfen Käfich, hinausflattern zu können? — Ach, ich bebe schon vor Freude bei dem bloßen Gedanken, wie ich, die Schuh in der Hand, leise die Treppe hinabschlüpfe, die Thür nach dem Garten öffne, und dem Vetter, der mich erwartet, um den Hals fallen werde, als wollt' ich ihn erdrosseln! — Und wie wir dann fröhlich, und doch noch ein wenig beklommen, den Schloßberg hinunterlaufen, unten auf ein Paar schnelle Rosse uns schwingen, die unsrer Ankunft muthig entgegenwiehern, und wie wir dann im flie-

genden Gallop der Gränze zueilen, und ein lautes Jubelgeschrei erheben, wenn wir in Sicherheit sind. O es muß göttlich seyn! Ich sehe schon im Geist, wie alles gelingt, und wie die alte Sabine vor Schrecken ihren Keuchhusten kriegt, wenn es entdeckt wird, und wie dann alles bestürzt durch einander läuft, als ob das Haus in Flammen stünde.

Und sehen Sie denn auch die Thränen Ihrer Mutter, frug ich sie sehr ernsthaft, Ihrer Mutter, die auf Sie ihre einzige Hoffnung baut, und die diesen Schritt vielleicht nicht überleben wird? — Nein, es war nur ein flüchtiger Gedanke von Ihnen. Unmöglich werden Sie ein solches Wagstück unternehmen, das Ihren Namen, und vielleicht auch Ihr Gewissen auf ewig beflecken könnte.

Wie viel erlaubte Mittel gibt es nicht, um auf eine edle Art zu Ihrem Zweck zu gelangen. O liebe Gräfinn! freveln Sie nicht an Ihrem günstigen Geschick, indem Sie zu einem Ausweg Ihre Zuflucht nehmen, den nur die Verzweiflung einer gänzlichen Hoffnungslosigkeit, oder ein unverzeihlicher Leichtsinn ergreifen kann.

Schweig, rief sie unwillig aus, Du wirst mich doch nicht anderen Sinnes machen. Wie, bildest Du Dir ein, daß Du klüger bist, wie mein Vetter, der diesen Plan ausgedacht hat? Weiß er nicht besser, wie wir Beide, was sich schickt, oder nicht, er, der dreimal schon seine Garnison gewechselt hat, und die Welt kennt? — Mama sieht nicht aus, als ob sie sich meinen Verlust so zu

Herzen nehmen würde, um darüber des Todes zu seyn. Sie wird ein wenig schelten, und dazu lassen wir ihr Zeit. Hernach kommen wir wieder, und bitten sie um Vergebung, und alles ist vorbei.

Nein, nicht alles ist vorbei, unterbrach ich sie. O hören Sie meine Warnungen, meine Bitten! Die Freude, die einem Rausch gleicht, ist nicht die ächte, die mit bleibendem Entzücken in uns ausdauert. Wenn Sie wirklich lieben, und geliebt sind, o so vertrauen Sie doch dieser Liebe, die, wenn sie treu und besonnen ausharrt, unübersteiglich scheinende Hindernisse überwinden kann. Aber der Schutzgeist weicht von ihr, der ihr Kraft verleiht, wenn sie sich vergißt, und die Gesetze verletzt, die Pflicht und Anstand den Frauen vorgeschrieben haben.

Sie schlug ein schmetterndes Gelächter auf. Wahrhaftig, sagte sie, Du hältst mir moralische Vorlesungen, als ob Du auf der Kanzel ständest. Schade nur, daß Du mich wenig damit erbauest. Ich habe nicht Deinen Rath und Deine Lehren verlangt, denn die brauche ich nicht; sondern ich habe Dir dieß Geheimniß bloß entdecken wollen, um Dir meine Hunde und Vögel in meiner Abwesenheit recht ans Herz zu legen, und um Dir zu sagen, daß ich Dich wieder zu mir nehmen will, sobald ich nur erst selbst recht sicher weiß, was ich künftig beginnen werde. Jetzt geh, und sey verschwiegen. Bedenke, daß Du mein ganzes Glück in Deiner Gewalt hast — ich bin aber ruhig, denn ich weiß, ich habe mich keiner Verrätherinn anvertraut.

Sie fiel mir bei diesen Worten um den Hals, und begleitete mich liebkosend bis zur Thür. Ich fühlte Thränen auf meiner Wange, aber aus der Comtesse heiterem Auge waren sie nicht geflossen — ich selbst hatte sie unwillkührlich dem unbesonnenen Geschöpfe geweint. Dein ganzes Glück hab' ich in meiner Gewalt? — sagte ich zu mir selbst, als ich wieder allein in meiner Kammer war. Ja, ich fühle die Schwere dieser Verantwortung, und den schmerzlichen Widerspruch der innern Stimme, die sonst so rasch über Recht und Unrecht entscheidet, und jetzt nicht weiß, was sie mir rathen soll. Ich darf weder schweigen, noch Dich der Strenge Deiner Mutter Preis geben. O möchte

ein guter Genius mir zuflüstern, was ich thun muß!

Mit Haß und Verachtung gedenke ich des wilden Husaren, der wahrscheinlich aus niedriger Habsucht die Leichtgläubigkeit des thörichten Mädchens benutzt, um ihr eine Liebe weiß zu machen, die er wohl nur für die reiche Erbschaft empfindet, die ihr bevorsteht. — Noch hoff' ich zuweilen, es soll sich alles milder lösen, als ich in meiner Aengstlichkeit meine. Vielleicht sagt die alte Gräfinn dennoch Ja, so sehnlich ihre Tochter auch das Gegentheil wünscht — vielleicht gelingt es mir, die Comtesse noch von der Strafbarkeit ihrer Flucht zu überzeugen, oder diese Flucht wenigstens auf irgend eine schonende Art zu verhindern.

Wie die Sache aber auch ausfällt, so werde ich suchen, mir jeden Vorwurf zu ersparen, indem ich mich bemühen will, meine Schuldigkeit zu thun.

Sechster Brief.

Therese an ihre Mutter.

Es ist späte Nacht — ich habe mein Lager wieder verlassen, auf das nicht, wie sonst, der Schlummer seinen sanften Frieden goß. Eine tiefe Schwermuth beklemmt meine Brust; wo könnte sie sich wohl am leichtesten mildern, als bei Ihnen, geliebte Mutter! die Sie dieß Herz verstehen, das sich selbst oft ein Räthsel ist. O warum kann ich nicht in diesem Augenblick zu Ihnen fliegen, und es

Ihnen darlegen, daß Sie es wieder stärken, und mit neuen Kräften ausrüsten könnten durch das Beispiel Ihres Muthes und Ihrer freundlichen Duldung? Das Leben ist mir dunkel — ich verirre mich in seinen Labyrinthen. In Ihren Armen würden meine Zweifel sich berichtigen, und in die düstere Verworrenheit meines Innern würde die mütterliche Liebe einen heiteren Strahl senden, der mich selbst mich wiederfinden ließe.

Ich habe den Grafen wieder gesehen; ich habe die geheimsten Absichten seines Herzens vernommen, um lebenslang den Wahn zu beweinen, der mir vorspiegelte, so von ihm geliebt zu seyn, wie es allein mir gnügen kann. Es war ein süßer Traum, der meinen Sinn befan-

gen hatte, und ferne goldne Tage vor mir aufschloß; — nun bin ich erwacht, und finde mich an einem Abgrund, vor dem ich zurückbebe, ist seine falsche Tiefe gleich mit Blumen bedeckt. So fahre denn wohl — — und all' ihr Hoffnungen auf Glück und Liebe, die ich thöricht nährte, fahrt wohl auf ewig!

Ich saß still und einsam bei meiner Arbeit, und mit liebenden Gedanken hing ich an seinem theuern Bilde, das so lebendig und wahr vor meiner Seele stand. Da öffnete sich die Thür, und mit freudigem Schrecken sah ich ihn hereintreten. Die Furcht, Sabine möchte wiederkommen, zwang mich zur äußersten Behutsamkeit; denn sie war nur auf einen Augenblick weg=

gegangen. Ich bat ihn dringend, mich zu verlassen; aber in dem Tone meiner Bitte sprach sich all' die Zärtlichkeit meines Herzens aus, die mit der Nothwendigkeit, ihn entfernen zu müssen, mächtig kämpfte. Er selbst gab zu, daß in diesem Augenblick bei der Möglichkeit einer Ueberraschung Gefahr für mich läge, und ging. Auch war er darauf vorbereitet, mich höchstens nur einige Momente zu sehen; denn nachdem er meinen Lippen das innigste Geständniß der Liebe entrissen hatte, drückte er mit dem Kuß des Abschieds einen Brief in meine Hand, der mein Geschick entschieden hat.

Hier ist er, dieser grausame Brief. O dürft' ich ihn hinwegläugnen — dürft' ich behaupten, er habe ihn nicht

geschrieben. Aber er selbst war der Bote, und so ist mir auch diese kleine, elende Täuschung benommen. Was könnte aber auch eine Täuschung mir helfen?

Ich würde es nie über mich gewinnen, ihm nur ein einziges Wort zu erwiedern, wär' ich nicht durch die Frivolität der Comtesse bedrängt, die ihrem Verderben entgegeneilt. Sie hat ihrer Mutter ihren Wunsch, den Baron zu heirathen, auf eine so unbesonnene Art vorgetragen, daß diese in heftigen Zorn gerathen, und ihr mit vieler Härte begegnet ist. Dem unberufenen Liebhaber hat sie angekündigt, daß er das Haus verlassen soll. Die bewußte Entführung ist daher unwiderruflich beschlossen, und übermorgen soll sie ausgeführt werden, obgleich noch kein Monden-

schein die Nächte erhellt. Das ganze Benehmen des Barons verräth ihn mir als einen jungen, sittenlosen Verschwender, der in der Comtesse nicht ein Weib, das er liebt, sondern nur die Mittel zu erlangen sucht, um in Ueberfluß und Ueppigkeit leben zu können. Schiene mir reine Liebe die Triebfeder seiner Handlungen zu seyn, so würde ich schweigen, und das Schicksal walten lassen, dem sie in blinder Ergebenheit sich hingibt; — aber so ist es mir Pflicht, zu thun, was ich kann, dieß unglückliche Project zu hintertreiben; und was vermag ich in meiner Schwäche, wenn der Graf es nicht übernimmt, die Irrende zu retten und zurück zu halten?

Ich will daher suchen, mich selbst zu vergessen; denn ist es wohl erlaubt,

an sich zu denken, wenn es darauf ankommt, das Vergehen eines Anderen, oder gar seinen Untergang zu verhüten? — Ich will ihm schreiben, und könnte er mich auch genug misverstehen, um es zu seinem Vortheil auszulegen, daß ich ihn einer Antwort würdige: so soll doch mein künftiges Betragen ihn lehren, wie sehr er sich in mir betrogen hat.

Siebenter Brief.

Graf Bardenstein an Theresen.

Ich fühle die Nothwendigkeit, Therese! bestimmt und klar mich Ihnen zu zeigen. Nicht allein der Drang des Herzens zu Ihnen hin, sondern die heiligste Pflicht der Liebe, Wahrheit, gibt mir die Feder in die Hand. O hören Sie mich mit Geduld und freundlicher Nachsicht, und dann entscheiden Sie über meine Zukunft, die Sie allein nur beglücken können.

In dem bunt bewegten Leben meiner früheren Jahre hab' ich ein unbefriedigtes Herz mit mir herumgetragen. Lange schuf es sich Ideale; aber die Welt versagte mir es, sie zu finden, und ich gab sie auf, wie so manches Luftschloß der jugendlichen Phantasie, dem diese flache Erde keine Stätte bietet. Da sah ich Sie, Therese! und nun lebten auf einmal die Bilder glühend wieder auf, die im Zauberglanz der ersten Jugend meine Brust mit heißer Sehnsucht und mit ungestümen Verlangen füllten.

Ja, Sie allein konnten mir den süßen Wahn der Vergangenheit zurückrufen. Sie haben noch mehr gethan — Sie haben ihn in den festen Glauben umgeschaffen, daß es ein höheres Glück

gibt, als die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens uns gewähren. Seit Sie, wie ein Engel des Lichts auf meinem öden Weg mir begegnet sind, scheint mir dieß irdische Daseyn durch himmlische Ahndungen verklärt. Alle Gedanken, alle Gefühle in mir neigen sich nach dem brennenden Wunsch, Sie zu besitzen, und Sie allein sind die Gottheit aller meiner Träume.

Aber, reizendes Mädchen! — es gibt noch einen andern Verstand, als den, der in gelassenem Gleichmuth uns vernünftigen Zwecken entgegenführt, und bloß die Glut des Herzens mäßigt, damit es sich nicht selbst verzehre in der Fülle der Leidenschaft. Auch die Weltklugheit muß dem Menschen schützend zur Seite stehen, wenn ernste Pflich-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ten mit seinen Neigungen in Widerspruch treten; und sie allein vermag lächelnd zu vereinen, was ewig getrennt bliebe, wollte man schonungslos es wagen, den Knoten des Geschicks zu zerhauen, statt ihn zu lösen.

Die Verhältnisse meiner Familie fodern von mir Unterwerfung in der wichtigsten Sache meines Lebens, oder ein hartes Entbehren. Beides dünkte mir leicht, ehe ich Sie kannte — jetzt schwank' ich schmerzlich. Das Herz neigt sich zu Ihnen, und fühlt in seiner Liebe die unüberschwängliche Kraft, allem zu entsagen, was zwischen uns tritt; aber der Verstand zieht mich auf die entgegengesetzte Seite, und zeigt mir Mangel und Elend, statt des Glücks, das ich Ihnen anbieten möchte. Wem, o

Therese! sagen Sie, wem soll ich gehorchen? —

Schon vor zweihundert Jahren folgte einer meiner Vorfahren bei seiner Verheirathung bloß der Neigung, die ihn zu einem liebenswürdigen Mädchen geringen Standes führte. Er verband sich mit ihr gegen den Willen seines ahnenstolzen Vaters, und trug geduldig Enterbung und Fluch, da er Segen in seiner Liebe fand. Doch sein Glück eilte schnell vorüber. Die Verfolgung seiner aufgebrachten Verwandten kam den einfachen Planen überall zerstörend entgegen, die er zu seinem rechtlichen Fortkommen machte. Was sein Fleiß mühsam erwarb, reichte nicht zu, die Seinigen zu erhalten. Seine Gattinn starb — mit ihr wich der Engel der

Geduld und des Muthes, der sein gebeugtes Gemüth lebend noch erhoben hatte. Sechs Kinder schmachteten in drückender Armuth. Die bürgerliche Geburt ihrer Mutter war ein Flecken, der bei den damals so allgemein herrschenden Vorurtheilen den Adel verdunkelte, den sie von ihrem Vater geerbt hatten, und ihnen jede Aussicht versperrte. Noth und Mangel zehrte sie nach und nach auf, und der, der ihnen das Leben gegeben hatte, sah sie langsam dahin welken, um in Verzweiflung, als Selbstmörder, ihnen zu folgen in das Land, wo Gleichheit zwischen Königen und Bettlern waltet.

Sein Vater, der unerbittlich und hart geblieben war, berief seine ganze Familie zusammen, um, da er das Vergangene

nicht mehr ändern konnte, wenigstens Fesseln für die Herzen seiner Nachkommen zu schmieden. Ein feierliches, in der Landesregierung niedergelegtes Document schloß jeden künftigen Erben seiner Güter von ihrem Besitz aus, wenn seine Wahl auf einen Gegenstand fiel, der nicht stiftsfähig war. Nur zu einer Frau mit sechszehn Ahnen, oder zu der trüben Einsamkeit eines Hagestolzen durften die Armen sich entschließen, die von ihm abstammen, wenn sie nicht mit dem Verlust ihrer ganzen Habe die Gewährung anderer Wünsche, als der strenge Ahnherr billigte, erkaufen wollten. Nach diesem despotischen Gesetz muß jeder aus dem Hause Bardenstein bei der Annahme seiner Güter sich verbindlich machen, heilig den Willen seines

Vorfahren zu erfüllen, oder, im Fall der Uebertretung, ohne Murren sein Erbtheil an seinen nächsten Verwandten, und, wenn die Familie ausgestorben wäre, an den Landesherrn abzugeben. Ich bin der letzte dieses Namens, und mit großer Gleichgültigkeit habe ich vor fünf Jahren, als ich mündig wurde, im Angesicht der Regierung, die darauf bestand, mich diesem grausamen Vertrag unterworfen, der sich jetzt gegen meine Wünsche so bitter auflehnt. Ich sah in dieser Bedingung, unter der ich mein Vermögen erst empfing, nur eine überflüssige, lächerliche Schwachheit meines alten Urgroßvaters, und leistete das Versprechen, sie zu erfüllen, eben so ruhig und ahnungslos, wie den Eid der Treue als Vasall an meinen Fürsten.

Wäre die Ehe in meinen Augen das höchste Zeichen der Gunst und die höchste Stufe menschlicher Glückseligkeit, so würde ich keinen Augenblick säumen, alle Vortheile aufzuopfern, die mir winken, um mich Ihnen hinzugeben am Altare vor Gott und Menschen. Ich kenne die Armuth nicht; aber ich fühle, daß treue Liebe die Macht hat, sie zu versüßen, und eine unendliche Kraft regt sich in mir bei dem Gedanken, für Sie zu arbeiten, und um Ihrentwillen die Weichlichkeit des Ueberflusses zu entbehren, in dem ich erzogen bin. Aber eine tausendfache Erfahrung hat mich gelehrt, in dieser von Menschen eingeführten Form nur eine lästige Kette wahrzunehmen, die geschickt ist, die charakterlose Menge gewaltsam auf der Bahn des

Rechten zu erhalten, die aber der nicht bedarf, der Ausdauer genug in sich fühlt, sich selbst und seiner Neigung getreu zu bleiben, und den himmlischen Funken der Liebe achtsam in der beständigen Brust bis an das Ende seines Lebens zu bewahren.

Die innere Ueberzeugung eines jeden denkenden Menschen muß der Bande spotten, womit wir uns selbst an eine gehaltlose Ceremonie knüpfen, die so oft gemisbraucht wird, dem Ehrgeiz und Eigennutz und den unedelsten Leidenschaften zu fröhnen. Doch was die Welt als gültiges Gesetz anerkannt hat, müssen wir äußerlich ehren; aber die geheimste Tiefe unsers Gemüths ist frei von allen Fesseln der Convenienz, und die innigste Hingebung bedarf nicht lee-

rer Formeln. Die Liebe, dieß freie Götterkind, braucht keine höhere Weihe, als sich selbst. Sie allein gibt den Verbindungen auf ewig die heilige Bedeutung, die dem Menschen Ehrfurcht einflößt, und ohne sie sinkt die Ehe zu einem erniedrigenden Contract herab, der alle Poesie des Lebens ausschließt, und in einer unerträglichen Gemeinheit, in Ueberdruß, Abneigung und Unmuth die besten Kräfte unsrer Seele erstickt.

Möchte diese Ansicht, die Erfahrung mir vom gewöhnlichen Ehestand gegeben hat, auch die Ihrige seyn, und Sie mit Vertrauen und Heiterkeit Ihre Hand zum ewigen Bunde in die meinige legen, die meine Verhältnisse mir nicht gestatten, Ihnen öffentlich, mit meinem Namen, zu bieten.

Denn nicht bloß die Furcht, Sie darben zu sehen, hält mich ab, sie ihnen zu reichen, sondern auch meine Mutter, die mich zärtlich liebt, und die es nicht ertragen würde, wenn ich mit dem Dahingeben meines Vermögens mir vor aller Welt das höchste, wünschenswertheste Gut eintauschte, das es für mich auf Erden gibt. Sie hat ihre blühende Jugend der Pflege meiner Kindheit, und späterhin meiner Erziehung gewidmet, und standhaft allen Ansprüchen entsagt, zu denen sie berechtigt war, um mir allein zu leben — mir, von dem sie nun auch Ersatz für ihre Aufopferungen erwartet. Bei den edelsten Anlagen des Geistes und des Herzens, und bei einer unendlichen Sanftmuth und Duldsamkeit hat doch der Druck einer conven-

tionellen Erziehung ihre Begriffe vom Einfluß des Ranges und Reichthums auf das Glück des Lebens verbildet, und sie hält beides dazu für so unumgänglich nothwendig, daß sie mich eben so gern als einen Todten beweinen, als es mit ansehen würde, wenn ich gegen das Testament meines Urgroßvaters handelte. Dankbarkeit und kindliche Liebe machen mir die Schonung ihrer Grundsätze zur Pflicht, und ich danke dem Himmel, daß es einen Ausweg gibt, und daß ich hoffen darf, eine theuere Geliebte zu gewinnen, ohne meine Mutter und mein Vermögen zu verlieren.

Hätte ich falsch in Ihrem hellen Auge gelesen, als sein Blick mir Selbstständigkeit und Verachtung aller kleinlichen Vorurtheile entgegenstrahlte? Könn-

ten Sie Sich weigern, beglückend, wie mein guter Engel, mich durchs Leben zu leiten, weil ich nicht gesetzlich durch des Priesters Weihe Sie dazu verpflichten kann? — O nein — Ihr aufgeklärter Geist, und Ihr Herz, das mir geneigt ist, wie ich mit frohem Stolze fühle — beides wird, über jeden Zweifel, jede Bedenklichkeit erhaben, das Gelübde meiner ewigen Treue nicht verschmähen, das mir eben so bindend, ja noch heiliger seyn wird, als legte ich es Ihnen am Altare ab. Niemals, das schwöre ich Ihnen bei der Ehrfurcht, die ich für die himmlische Reinheit Ihres Wesens empfinde, niemals werde ich Sie anders, als die Gattinn betrachten, die meine Liebe unter Tausenden sich erwählt hat,

und der mein glühender Dank ewig zu vergelten suchen wird, daß sie über leerem Wahn sich erhob, um mir anzugehören. Mag der Name Bardenstein in der Reihe edler deutscher Geschlechter verlöschen — mag mit mir die Familie aussterben, wie man zu sagen pflegt. Ein süßeres Leben, ein höherer Genuß, als eine reichliche, stiftsfähige Nachkommenschaft auf todtem Pergament gewährt, geht mir in Ihrem Besitz auf, und ich will ohne Murren mich von der Welt zu dem traurigen Kreis der Hagestolze zählen lassen, wenn nur im Stillen die Freuden der Häuslichkeit an Ihrer Seite mich entschädigen.

Mit heißem Verlangen seufz' ich nach Ihrer Antwort. O Therese, holde Ge-

liebte! laß uns keine Stunde dieser schnell verrinnenden Zeit verlieren. Möchte die nächste schon mir sagen, daß Du mein seyn willst, mein auf immer und ewig.

Achter Brief.

Therese an Bardenstein.

Die Unbesonnenheit der jungen Gräfinn hat ihr einen Plan eingegeben, der ihren guten Namen zu vernichten droht. Eine flüchtige Neigung zu dem Baron Hellmuth, die ihre Mutter ihr verbietet, hat sie zu dem Entschluß bewogen, sich entführen zu lassen, und die künftige Nacht ist dazu bestimmt.

Es dünkt mir unedel, ihr Vertrauen ihrer Mutter zu verrathen, und pflicht-

widrig, zu schweigen, wo es vielleicht auf das Glück ihres ganzen Lebens ankommt. Ich wende mich also an Sie, und erwarte von Ihrer Klugheit, daß Sie die sichersten und zugleich sanftesten Mittel wählen werden, dieß unbedachtsame, leichtsinnige, aber gutmüthige Kind von einem Schritt abzuhalten, den sie einst bitter bereuen könnte.

Auf Ihren Brief habe ich Ihnen nichts zu antworten, als daß es mir weh thut, daß Sie ihn schrieben. Erwarten Sie keine Widerlegung Ihrer Meinungen von mir — ich streite nie über Dinge, die die Religion des Herzens betreffen, und seit ich denken kann, ward mir immer gelehrt, die Ehe als eine Verbindung anzusehen, auf der ihr

heiligster Segen ruht. Unsre Verhältnisse trennen uns — ich habe es im ersten Entstehen unsrer Bekanntschaft schon schmerzlich gefühlt. Aber ich hätte nicht geglaubt, daß der letzte Eindruck, den ich von Ihnen in meine trübe Zukunft mit hinüber nehmen soll, von dieser Bitterkeit begleitet seyn könnte, mit der ihr Vorschlag mich erinnert, wie wenig Sie mich achten.

Ich stehe allein in fremder, fremder Welt — — fern von meiner Heimath, im Druck der Dienstbarkeit und der Armuth. Aber meine unbeschützte Jugend fühlt sich stark durch Grundsätze, die mich immer auf dem Weg der Schicklichkeit erhalten werden, und ein Löwenmuth erwacht in meiner Brust bei dem Gedanken, was ich den Sorgen und den

Lehren der besten Mutter, und mir selbst schuldig bin. Folgen Sie dem Schicksal, das uns nicht für einander bestimmt hat, und zeigen Sie mir, daß Sie wenigstens mein Unglück ehren, indem Sie es nie wieder wagen, mir weder durch Briefe, noch durch Worte zu nahen. Denn um jeden Ihrer fernern Versuche zu vereiteln, so erkläre ich hiermit, daß ich nie einem Manne meine Hand zu einer Verbindung reichen werde, die nicht von seiner Familie und von Jedermann ehrenvoll und rechtmäßig anerkannt wird, wie die Gesetze es wollen. Leben Sie wohl! — Bald möge mein Bild in Ihrem Gedächtniß verbleichen, und eine glückliche Heirath mit einer edlen Frau Ihres Standes Sie überzeugen, daß die Ehe mehr ist,

als eine gehaltlose Ceremonie, weil sie allein der schüchternen Liebe eines weiblichen Herzens Muth geben darf, sich frei und öffentlich zu bekennen.

Neunter Brief.

Graf Bardenstein an Theresen.

So konnte Therese wirklich mich misverstehen? So in dem, was nur Liebe und Sorgfalt mir eingab, einen Mangel der zarten Achtung finden, die die hohe, heilige Unschuld Ihres Wesens von mir zu fodern berechtigt ist? O Therese — wie könnt' ich je den reinen Blick Ihres Auges wieder ertragen, wäre ich mir nicht der reinsten Absichten bewußt? Ich kann nicht weiter

schreiben. Ihr Brief hat eine Reihe melancholischer Vorstellungen in mir rege gemacht, die nur Ihre Gegenwart freundlich zu zerstreuen vermag.

Geben Sie mir Gelegenheit, Sie zu sehen. Dieses volle, misverstandene Herz muß sich vor Ihnen aussprechen, oder es erliegt der Bürde seiner wallenden Gefühle. Was ist der todte Buchstabe des Briefwechsels gegen die warme, lebendige Rede? Gönnen Sie mir den theuern Anblick, nach dem ich mich sehne, daß ich jeden Ihrer Zweifel lösen, jede Besorgniß heben, jeden Verdacht gegen meine Redlichkeit und Liebe widerlegen kann. Mit Ungeduld erwarte ich eine Zeile von Ihrer Hand, die mir verkündet, wann und wo ich Sie sprechen darf.

Zehnter Brief.

Therese an ihre Mutter.

Meine Mutter, meine theuere, geliebte Mutter! ich habe Ihnen lange nicht geschrieben. Es wird Sie überraschen, es wird Sie bekümmern, wenn diese Zeilen Ihnen sagen, daß ich nicht mehr in Fichtenhof bin. Schimpflich verwiesen habe ich es verlassen müssen, und hinausgestoßen in Noth und Bedrängniß stehe ich hülflos und allein in dem dun=

ten Gedränge dieser lebhaften Stadt, und sehne mich nach der einzigen Heimath, die es vielleicht für Unglückliche gibt — nach dem Grabe — in dessen stillen Schooß keine Leiden uns nachfolgen.

O tadeln Sie den Kleinmuth nicht, den diese Worte Ihnen ausdrücken. Es ist die erste Heftigkeit des gereizten, schmerzlichen Gefühls, das bald bis zu stiller Wehmuth sich besänftigen wird. Das Schicksal kann mich beugen, aber nicht erniedrigen, und selbst in dem dunklen Abgrund des Unglücks, in den es mich stieß, flimmert mir der Stern der unvergänglichen Hoffnung, zu dem sich mein Auge mit Trost und Vertrauen erhebt. Ja, diese Prüfungen, die mich verfolgen — sie sollen mich nicht län-

ger muthlos machen. Sie sollen die Kraft meines Herzens bewähren und stärken, und mich lehren, nur auf eine Zukunft in fernen, besseren Welten das Gebäude meines Glücks zu gründen, das hier auf Erden so bald, so grausam in Trümmern fiel. Hier, in einem ärmlichen Dachstübchen, das auf eine enge, finstere Straße sieht, hier haben sich nach und nach meine Lebensgeister wieder gesammelt, die unter heftigen Gemüthsbewegungen und einer unwürdigen Behandlung sich verwirrten. Hier habe ich einen Zufluchtsort gefunden vor dem bangen Gefühl des freundlosen Alleinseyns, das mich ergreift, wenn ich mich vereinzelt und verlassen unter der geräuschvollen Menge finde, die sich kalt und ohne Theilnahme um mich

her bewegt. Ich bin Ihnen eine lange Erzählung schuldig. Ich will suchen, mich zu fassen, um sie Ihnen deutlich geben zu können. Ach, es ist schwer! Die Erinnerung so manches Umstandes, den ich mir dabei zurückrufen muß, bewegt mich gewaltsam aufs neue. Doch ich will mir nicht länger nachgeben. Im Kampf mit dem Unglück ist Muth eine der stärksten Waffen. Ich will sie ergreifen — vielleicht gelingt mir der Sieg.

Meine Antwort auf des Grafen Brief, den ich Ihnen mitgetheilt habe, enthielt die bestimmte Erklärung, daß ich nie in seinen Antrag willigen würde, und meine Bitte, die bevorstehende Flucht der Comtesse schonend zu vereiteln. Er schrieb mir wieder, und unter einem

passenden Vorwand brachte er seinen Brief in Sabinens Beiseyn in unser Zimmer, wo er ihn verstohlen neben meine Arbeit legte. Ich sah mich genöthigt, ihn zu verbergen, um den Verdacht der Alten nicht zu reizen. Seine bedeutenden Blicke sprachen dringend zu meinem Herzen, und weckten mit verdoppelter Wärme alle die süßen Ahndungen und Hoffnungen wieder auf, die in mir rege wurden, als sein schönes, ausdrucksvolles Auge zum erstenmal dem meinen begegnete, und eine holde Welt blühender Träume vor mir aufschloß.

Er entfernte sich bald, und auch ich ging in meine Kammer, um seinen Brief zu lesen. Er bat darin um eine Unterredung — ach, ich hätte sie ihm gern gestattet, wenn ich geglaubt hätte, den

Eingebungen meines raschen Gefühls folgen zu dürfen. Ich dachte nach über seine Vorschläge. Mit Bangigkeit fand ich, daß ich sie schon in einem milderen Lichte als vorher betrachtete, und bebte zurück vor der Gewalt einer Leidenschaft, die in so kurzer Zeit die Grundsätze der einfachen Moral in mir zu schwächen vermochte, die seit meiner frühesten Jugend Ihre sorgsame Erziehung und Ihr Beispiel in mir zu befestigen suchte. Ihm mein ganzes Leben hinzugeben, ohne das Seinige im Mindesten zu beschränken, dünkte mir verzeihlich, wenn auch nicht erlaubt, und ich weilte mit schwärmerischer Innigkeit bei den Bildern, die meine Phantasie sich auf den dunklen Grund der Zukunft malte, und denen Liebe und Vergeß-

senheit aller bindenden Verhältnisse ein zauberisches Colorit gab.

Doch bald kühlte die Vernunft die heiße Schwärmerei des Herzens ab, und erschrocken vor der Gefahr, die in meiner eignen Schwäche mir drohte, warf ich mich auf meine Kniee, und flehte in einem innigen Gebet zum Himmel um Kraft und Festigkeit, die ich in mir vermißte. Sie kehrten mir wieder, und die Hoffnung war in ihrem Geleite. Mit leisen Schmeichelworten zog sie den Schleier hinweg, der das Künftige verbirgt, und statt des öden, steinichten Weges, den ich als das Loos meines Lebens ahndete, zeigte sie mir einen heiteren, ebenen Pfad zwischen Myrthen und Rosen. Wenn er dich rein und wahrhaft liebt, flüsterte sie mir zu, so ist ihm

kein Opfer zu theuer, dich zu erringen. Und wenn er dann — bereitwillig, alles für dich hinzugeben, dir die Hand zur heiligsten Verbindung reicht, und das Geständniß deiner Herkunft ihm in allem, was er für dich zu thun meinte, nur eine Prüfung zeigt, durch die du dich von der Aechtheit und Stärke seiner Neigung überzeugen wolltest — — o wie werden sich dann alle Martern der Ungewißheit tausendfältig im seligsten Moment deines Daseyns dir belohnen, wo du froh und stolz nur um deiner selbst willen dich geliebt siehst.

So gab ich im Innersten der Seele der Hoffnung Raum, die uns oft tröstet — öfter noch betrügt, und während ich mich hinwegwendete von den düstern Schatten der Schwermuth, die

mich umdämmern wollten, sagte mir kein ahndendes Vorgefühl, daß eine der bittersten Stunden meines Lebens sich mir nahe.

Er hatte nichts auf meine Bitte, die junge Gräfinn betreffend, geantwortet. Dieß bestimmte mich, ihn noch einmal an die Gefahr des leichtsinnigen Mädchens zu erinnern, das mit kindischem Jubel mir erzählte, wie weit entfernt ihre Mutter von jeder Vermuthung ihres Plans sey. Ich schrieb die wenigen Worte: „Wenn meine Bitte nur einigen Werth für Sie hat, so vergessen Sie nicht, daß auf morgen Nachts die Entführung der Comtesse unwiderruflich beschlossen ist.“ Dieß Blatt legte ich versiegelt, in tödtlicher Angst, ihm, oder jemand anderm zu begegnen, auf

den Schreibtisch seines Zimmers, das ich sogleich, schüchtern, wie ein gejagtes Reh, wieder verließ. Als ich aber die Treppe wieder hinaufgehen wollte, erblickte ich mit Schrecken Sabinen, die, lauschend, wie mir es schien, auf einer der Stufen in einer Fenstervertiefung stand, sich aber schnell zusammen nahm, und ohne mir Argwohn merken zu lassen, mir in unser gemeinschaftliches Arbeitszimmer folgte.

Ihr mürrisches, einsylbiges Wesen befremdete mich zwar, aber es war mir nicht unwillkommen, da es mich nicht in meinen Träumereien störte. Einige Stunden gingen still und einförmig vorüber. Sie entfernte sich oft, und fuhr fort, mit allen Zeichen von Unruhe und übler Laune ein tiefes Stillschweigen zu

beobachten, das, mit ihrer gewohnten Geschwätzigkeit verglichen, mir zwar auffiel, aber mich doch nicht in der ruhigen Sicherheit störte, mit der ich glaubte, unbemerkt von ihren Argusblicken den Gang in Bardensteins Zimmer gewagt zu haben.

Endlich wurde es Abend, und die Glocke rief sie zur Gräfinn, welche eine zahlreiche Gesellschaft aus der Nachbarschaft bei sich gehabt hatte. Auch ich erwartete, daß meine junge Gebieterinn mir klingeln werde, jedoch vergebens. Einsam saß ich, und dachte nach über mein Schicksal, als ein Geräusch auf dem kleinen Vorsaal vor meiner Kammer mich an die Thür lockte. Sabine konnte es nicht seyn; denn es gehört mit unter die Gewohnheiten der Gräfinn,

beim Entkleiden wenigstens noch eine Stunde die armseligen Bemerkungen und Erzählungen von den Vorgängen im Hause und unter dem Gesinde anzuhören, mit denen die treue Dienerinn schon seit so manchem Jahr sich einen so ausgezeichneten Platz in ihrem Zutrauen errungen hat. Die Ahndung, daß Er es sey, durchschauerte mich gewaltsam, und sie bestätigte sich mir mit süßem Schrecken, als mein düster brennendes Licht mir seine hohe, herrliche Gestalt erkennen ließ.

Der Zufall ist freundlicher gegen mich, als Sie, sagte er mit bewegter Stimme, indem er meine zitternde Hand ergriff. Ich finde Sie allein, Therese! und nehme diese Gunst des Himmels als ein Zeichen auf, daß er meinen Wünschen

geneigt ist. — Die Schläge meines Herzens drohten mich zu ersticken. Ich wich bis an das Ende des kleinen Gemachs vor ihm zurück, als könnte ich dadurch ihm entfliehen; aber er folgte mir, und bat mich mit aller Beredtsamkeit der Liebe, ruhig zu seyn.

O meine Mutter — daß mein Gedächtniß treu genug wäre, Ihnen alle die süßen, hinreißenden Worte zu wiederholen, mit denen er meine Weigerung bestürmte. Ach es ist wohl wahr, daß die Freude auf leichten Schwingen spurlos an uns vorüber eilt, der Kummer aber, mit bleiernem Gewicht an seinen Sohlen, tiefe Furchen in der Erinnerung hinterläßt. Bittere Scenen und rauhe Worte, die quälend unsere Brust verletzten, prägen sich dem Andenken schmerz-

lich ein, und was liebend den innern Sinn mit Wonne und Entzücken berührte, geht oft verloren, und läßt wie von einem lächelnden Morgentraum nur ein verworrenes Bild voll schwankender, unbestimmter Umrisse in uns zurück. Nur dunkel erinnere ich mich, was er sprach; aber der Ton der Liebe, der seine Rede begleitete, drang tief in mein Herz, wo er ewig forttönen würde, auch wenn ungefaßt und unverstanden der Inhalt seiner Worte meinem Geist vorübergegangen wäre.

Seine überredenden Bitten und seine feierlichen Betheuerungen drückten alle den heißen Wunsch aus, mich zu besitzen, und Ueberzeugung schien mir von seinen Lippen glühend entgegen zu wehen; doch ich verschloß ihm mein Ohr und mein

Herz, denn er suchte nur meine Festigkeit wankend zu machen, ohne mir das Opfer anzubieten, das allein mir die Wahrheit seiner Liebe verbürgen kann. Mit wie viel dringenden, einleuchtenden Gründen vertheidigte er nicht den Plan eines freiwilligen Beisammenseyns, von dem ich mich mit Verwirrung, Schmerz und Abscheu abkehrte — wie glühend bestrebte sich nicht seine lebhafte Phantasie, mir eine Zukunft, wie er sie wünscht, in der lockendsten Gestalt darzustellen, und ach, wie geschäftig war nicht sein Verstand, mir zu beweisen, daß nur Vorurtheile es wären, die uns zu trennen drohten.

Ein einziges Wort, die Entdeckung meiner Geburt, hätte diesen bitter-süßen Wechsel zwischen Bitten und Verwei-

gern geendigt; aber durfte ich es aus=sprechen in diesem Augenblick, der so entscheidend war? Ach die leisen Wün=sche meiner Brust waren nicht bestimmt, laut und frei das Tageslicht zu grüßen. Stumm und unerfüllt werden sie mit mir durch dieß öde Leben, und dann zu Grabe gehen. Lassen Sie mir immer den schwachen Trost der Ueberzeugung, daß er mir die Hand geboten hätte, als Gemahl, wäre ihm der Name er=klungen, den ich abgelegt habe, weil das Unglück mich in eine Lage versetzt hat, die seiner nicht würdig ist. Ein inneres Gefühl, das sich nicht zum Schweigen bringen ließ, hielt mich ab, ihn zu nennen, und es dünkte mir sicherer, von seiner Neigung, als von meinem Bekenntniß die Entscheidung

meines Schicksals zu erwarten. Denn wenn ich ihm nun bewiesen hätte, daß troß der Armuth, die mich zum Dienen erniedrigte, der Adel meiner Vorfahren dem seinen gleich sey, und er hätte dennoch gezaudert — — o vernichtender Gedanke, wie hätte ich es ertragen können? Oder seine Liebe, die nicht stark genug war, Glanz und Reichthum um meinetwillen zu entbehren, hätte durch diese Erklärung jedes Hinderniß hinweggeräumt gesehen, und gleichsam gefangen genommen von meinem zu frühen Entgegenkommen sich mir nur hingegeben als ein Opfer seines raschen Worts — — nein, nein! ich hätte mich seines Besitzes nie erfreuen können, und der Friede meines Lebens wäre auf immer vergiftet gewesen; denn

mir in seiner freiwilligen Wahl, in der festen Gewißheit seines Glaubens, daß ich allein ihm alles andere ersetzen könnte, hätte ich das höchste Ideal meines Glücks gefunden.

Es dünkte mir, leise Fußtritte auf dem Vorsaal zu vernehmen. Schrecken durchbebte mich, doch der Graf wußte mich zu beruhigen, und ich glaubte, mich geirrt zu haben. Dennoch wünschte ich furchtsam, eine Unterredung abzubrechen, die für mich so mancherlei Gefahr hatte. Ich bat ihn, zu gehen, und wollte meine Sorge um das Schicksal der Comtesse noch einmal ihm ans Herz legen, indem ich das Billet erwähnte, das ich in sein Zimmer getragen hatte. Ich habe keins gefunden, antwortete er voll Erstaunen. — Wie,

rief ich in der höchsten Bestürzung aus, das Billet, das ich auf Ihren Schreibtisch legte, worin ich meine Bitte wegen der Entführung der Comtesse erneuerte? Sollte es in unrechte Hände gefallen seyn? —

Diese Vorstellung, die mich mit unendlicher Angst ergriff, schien auch auf ihn einen unruhigen Eindruck zu machen. Ich will sogleich auf das sorgfältigste nachsuchen, sagte er nach einem kurzen Besinnen. Vielleicht habe ich es in der Zerstreuung übersehen. — Hierauf umschlang er mich mit seinen Armen, zog mich näher an seine Brust, und küßte meine widerstrebende Wange. Therese, sagte er mit einer Stimme voll Liebe und Innigkeit, die Umstände werden sich noch gewinnen lassen für mein Glück;

aber zu langsam, viel zu langsam für dem Ungestüm meiner Wünsche, die den schleichenden Gang der Zeit nicht mehr ertragen können, wenn keine freundliche Erfüllung als gewisses Ziel ihnen vorschwebt. Darum laß Dich beschwören — bei der Liebe, die mich mit unerschütterlicher Treue an Dich bindet, traue meinem Wort, und laß mich nicht vergebens flehen. Verlaß sobald als möglich diese Lage, die Dich tausend Erniedrigungen aussetzt. Eins meiner Güter ist bereit, Dich aufzunehmen, und ewig, ewig wird es das einzige, süßeste Geschäft meines Lebens seyn, Dir durch alles, was ich bin und habe, das Vertrauen zu vergelten, um das ich Dich bitte.

Ich war heftig bewegt; ach mein

längst gewonnenes Herz schlug ihm liebend entgegen; aber wie mein guter Genius trat Ihr Bild vor mich hin, und schien mit ernsten, warnenden Blikken meine wankende Festigkeit zu unterstützen. Gehen Sie jetzt, sagte ich gefaßt, indem ich mich von ihm loswand, und wenn Sie wirklich Theil an mir nehmen, so beweisen Sie mir es dadurch, daß Sie für die Comtesse sorgen, die fest entschlossen ist, morgen Nachts ihre Flucht auszuführen.

Ihr Wunsch ist mir heilig, versetzte er; aber was wird mir zur Belohnung, wenn ich ihn erfülle? —

Meine Achtung, meine Freundschaft — erwiederte ich verwirrt, wenn Sie nicht uneigennützig genug sind, das Gute bloß

allein darum thun zu wollen, weil es gut ist.

Ihre Achtung, Ihre Freundschaft, rief er, und drückte meine Hände an seine schlagende Brust, o das sind köstliche Gaben; aber ich kenne noch eine, die höher ist: Ihre Liebe, und ich will, ich werde sie verdienen!

Das Geräusch auf dem Vorsaal erneuerte sich, und ich drängte ihn bebend fort, ob ich gleich glaubte, daß nur Sabinens alte Lieblingskatze es veranlaßt hatte. Kaum war er leise und behende die Treppe hinabgeeilt, als ich mit Ungestüm den Vorsaal verschließen hörte, und als ich befremdet heraustrat, um nachzusehen, wer da sey, bewegten sich mir aus dem dunklen Schatten, den ein großer Kleiderschrank in die eine Ecke

warf, zwei Gestalten entgegen, die alles Blut meines Herzens erstarren machten. Es war die Gräfinn und Sabine.

Elende! redete mich die Gräfinn mit vor Wuth blitzenden Augen an, Du bist entlarvt, und das Gewebe Deiner Ränke ist entdeckt. Bereite Dich, den Augenblick mein Haus zu verlassen.

Ich stand wie versteinert. Was ist mein Verbrechen? frug ich dann, wie aus einem dumpfen Traum erwachend, und Sabine fuhr mit gellender Stimme auf mich ein. Wie, Unverschämte, rief sie, Du hast noch die Frechheit, zu fragen? Kann eine schändlichere Aufführung erdacht werden, als die Deinige? Die Unschuld zu Fehltritten zu verleiten, Schande über ein hochadeliges, vorneh-

mes Hans laden zu wollen, und noch obendrein Liebhaber bei sich zu haben, sobald ich nur den Rücken wende, das, dünkt mir, ist doch wohl genug, um den gerechten Zorn der gnädigen Gräfinn zu reizen.

Ich wollte mich vertheidigen, aber Sabine überschrie meine schwankende Stimme, und die Gräfinn befahl mir Stillschweigen im Ton der höchsten Strenge. Ich vernahm aus ihren abgebrochenen, mit Drohungen vermischten Vorwürfen, daß Sabine mich das unglückliche Billet hatte in des Grafen Zimmer tragen sehen, daß sie sich heimlich hineingeschlichen, es der Gräfinn gebracht, und aus seinem lakonischen Inhalt geschlossen hatte, ich begünstige die unbesonnene Idee der Comtesse, sich ent-

führen zu lassen, und wollte den Grafen aufrufen, ihr dazu behülflich zu seyn. So hatte sie ihn ebenfalls zu mir heraufgehen sehen, und die Gräfinn leise herbeigeführt, um Zeuge unsrer Unterredung zu seyn. Die Versicherungen seiner Liebe, die sie erlauscht hatten, waren nicht geschickt, den Zorn zu besänftigen, der ohnedieß schon gegen mich in beiden tobte. Ach Ihre arme Therese, die mit so viel Selbstüberwindung sich zwang, recht und untadelhaft zu handeln, hatte jetzt keinen andern Lohn dafür, als ihr Bewußtseyn; denn mit Schmähungen überhäuft, war ich in den Augen der erzürnten alten Gräfinn eine verworfene, strafbar überwiesene Verführerinn ihrer Tochter, da diese in der Angst eines peinlichen Examens bekannt hat, daß

ich ihre Vertraute war, und die bittenden Liebkosungen des Grafen, die eine genaue Bekanntschaft voraussetzten, haben mich ihr noch obendrein in dem häßlichen Lichte dargestellt, das ein geheimes Einverständniß mit einem — wenigstens ihrer Meinung nach — verlobten Mann über meinem Stande auf die Moralität meines Charakters wirft.

Da mein Bemühen, mich zu rechtfertigen, vergebens war, so schwieg ich, und als die Gräfinn sowohl, als Sabine sich in Ausbrüchen des höchsten, bittersten Unwillens erschöpft hatten, entfernten sie sich, nachdem die erstere mir nochmals ankündigte, daß ich noch diese Nacht das Schloß räumen sollte. Sabine riegelte, als sie die Gräfinn hinwegbegleitete, den Vorsaal hinter sich

zu, und ich blieb als Gefangene mit mir und meinen trüben Gedanken allein.

Ich kann mich nur dunkel besinnen auf jene Augenblicke der Einsamkeit, die mich so melancholisch umfing. Ein düsterer Nebel hatte meinen Geist umlagert, und nur in flüchtigen Schattenbildern erblickte ich die Vergangenheit. Tief im Busen regte sich zwar ein stechender Schmerz über die unverschuldete, gemeine Begegnung, die ich erlitten hatte; aber er war mehr ein bitteres Grollen mit dem Schicksal, das mich solchen Mishandlungen Preis gab, als das Gefühl irgend einer persönlichen Beleidigung. —

Ungefähr nach einer Stunde kam Sabine wieder, und gerieth von neuem in Zorn, als sie mich nicht mit Ein-

packen beschäftigt, sondern unthätig und träumend da sitzen sah.

Sie sagte mir, daß der Wagen eben angespannt werde, der mich nach N...., der nächsten Stadt, bringen sollte, und legte mir sechs Louisd'or zu meinem künftigen Unterhalt, als eine unverdiente Wohlthat der Gräfinn, auf den Tisch. Ich weiß nicht, warum sich mein Innerstes so sträubte, diese Gabe anzunehmen; aber es war mir unmöglich. Ich fand in dem Stolz, mit dem ich sie schweigend liegen ließ, eine Art von Trost, obgleich die Noth dagegen kämpfte, und meine Armuth mir nie drückender, als in diesen Augenblicken erschien.

Als ich meine wenigen Sachen geordnet hatte, wagte ich eine Frage nach der Comtesse. Die ist eingesperrt, ant-

wortete Sabine, und wird es bleiben, bis sie sich eines Besseren besinnt. — Die Vorstellung ihres Verdrusses und der Härte ihrer Mutter erschwerten mir die eigene Last des Unmuths noch, die auf meinem Busen ruhte. Sie wird glauben, daß ich sie treulos verrathen habe, sagte ich seufzend zu mir selbst. Ach, und doch war es nur Sorge für ihr Wohl, Antheil an ihrem Glück, was mich bewog, ihren Plan zu hintertreiben, und die rauhe Art, mit der er jetzt vereitelt wird, ist nicht mein Werk, sondern das Werk des feindseligen Zufalls, der mich härter noch züchtigt, als sie. — — Und Bardenstein — — auch an ihn, meine Mutter, dachte ich mit Wehmuth, und alle Zweifel, die an der Wahrheit seiner Liebe

jemals in meinem zagenden Herzen aufgestiegen waren, regten sich von neuem, um mir zuzurufen: Nie wirst Du ihn wiedersehen — er ist auf immer für Dich verloren!

Der Wagen kam — man packte meinen Koffer auf, und ich verließ das schweigende Haus, auf das die späte Nacht den Segen des Schlafes ausgegossen hatte, der meine brennenden Augen floh. Als ich an des Grafen Zimmer vorüberging, wankten meine Kniee, und ich mußte einige Momente verweilen, um meine sinkenden Kräfte zu sammeln. Ruhe sanft, sprach ich leise — ach, wenn Du morgen erwachst, ist die arme Therese schon weit von Dir entfernt, und nur ihre liebenden Gedanken, nicht ihre Blicke mehr können Dich erreichen.

So lebe denn wohl — und möge der Himmel Dich so glücklich machen, als ich geworden wäre, hätte er Dich zum Gefährten meines Lebens mir bestimmt. — Ich berührte still das Schloß der Thür, auf dem morgen seine Hand ruhen wird. Gib ihm den Händedruck des Abschieds wieder, du kaltes Metall, sagte ich, und konnte die herabrollenden Thränen nicht mehr zurückhalten. — Sabine, die mir leuchtend folgte, trieb mich mit rauhen Worten, weiter zu gehen. Ich hatte ihre Gegenwart ganz vergessen; denn der Zauber, der in der Nähe des Geliebten das Gemüth erfüllte, hob mich mit magischer Kraft über die gemeine, dürftige Wirklichkeit um mich her, in die ihr strenger Zuruf mich so bitter wiederum versetzte.

Durch die stumme Nacht rollte der Wagen mit mir dahin. Seine einförmigen Bewegungen auf dem tiefen Sand des Weges, und die Erschöpfung, in der ich mich befand, wiegten mich endlich in einen sanften Schlummer, aus dem ich erst erwachte, als die Sonne schon in goldner Klarheit aufgegangen war, und die weite Gegend mit warmen Schimmer übergoß. Ich sah mich um — ach da erblickt' ich noch auf einem der fernen Berge hinter mir das Schloß, wo ich ihn zurückließ, und ich begrüßte es mit thränenden Blicken, bis es nach und nach immer tiefer in den Hintergrund trat, und endlich ganz in den Nebel der Entfernung sich hüllte. Gegen Mittag erreichte ich N. . . ., ein ziemlich ödes Landstädtchen, wo ich in

einem armseligen Gasthof meinem Schicksal nun überlassen blieb. Der Kutscher vertraute mir, daß er angewiesen sey, durch weite Umwege zurück zu kehren, um jede Nachforschung nach mir irre zu leiten. Ich konnte mich eines bittern Lächelns über diese Sorgfalt nicht erwehren; — doch bald ging es in Wehmuth über, und eine lange Reihe trauriger Gedanken entspann sich vor mir bei diesem feindseligen Bestreben, jede Spur meines armen Daseyns zu verlöschen. Ich übersann jetzt meine Lage, und überzählte meine kleine Baarschaft — ach, nur aus wenigen Thalern bestehend. Die Nothwendigkeit, sobald als möglich irgend ein Erwerbsmittel zu ergreifen, leuchtete mir ein; aber wo sollte ich es so schnell finden, als ich es

bedurfte, allein und fremd unter den Menschen, die dem Verlassenen so selten mehr als ein schwaches Mitleid statt des thätigen Antheils schenken, der retten und aus der Tiefe der Muthlosigkeit erheben könnte? Ich erkundigte mich bei der Wirthinn, ob ich hier wohl Arbeit finden würde; aber sie bezweifelte es, auch bewies mir der Anblick einer allgemeinen Armuth, daß nur das Unentbehrliche hier Duldung und Aufnahme erwarten dürfe. Sie rieth mir, nach dem zehn Meilen weit entfernten H..... zu reisen, wo ich Gelegenheit genug haben würde, durch feine Arbeiten meinen Unterhalt zu erwerben. Meine Traurigkeit rührte sie. Sie hatte bescheiden nach meinem Schicksal geforscht, und treuherzig der Skizze geglaubt, die ich

ihr mit einigen Einschränkungen davon geben konnte. Eine gutmüthige Theilnahme zeigte sich in ihrem Gesicht, als sie hörte, daß ich heimathslos sey, und keine Stätte wisse, mein Haupt mit Ruhe hinzulegen. Sie schien meinen stummen Kummer zu verstehen, und suchte ihn zu lindern durch freundliche Sorgfalt um mich. Ich habe Bekannte in H....., sagte sie nach einigem Nachdenken. Es sind freilich nur Juden, und mit denen mag nicht jedermann umgehen; aber wenns aufs Herz ankömmt, so dürfen sich diese dreist unter die besten Christen zählen, denn es sind gute, brave Leute, die ihren Nebenmenschen dienen, wo sie nur können. Sie gingen sonst in der Gegend umher hausiren, jetzt ist aber der Mann alt und schwächlich.

Daher wagt er sich nicht mehr so weit, und auch die Frau kömmt nur selten mehr. Sie pflegten immer bei mir zu logiren, und ich weiß, wenn ich Ihnen ein Zettelchen von mir mitgebe, so sind Sie ihnen herzlich willkommen, und sie werden thun, was in ihren Kräften steht, um Ihnen nützlich zu seyn. Es ist doch besser, einige Bekannte, wenn auch nur unter den Juden zu haben, als bei so jungen Jahren so ganz fremd in einer so großen, weitläuftigen Stadt zu seyn.

Ich überlegte diesen Vorschlag. Ach, von neuem empfand ich peinlich die Ohnmacht, die die Armuth selbst über den lebendigsten, vollsten Willen ausgießt. Hätte sie mich nicht zurückgehalten, wie gern, wie froh wäre ich nicht in Ihre

Arme geeilt, und ich würde an Ihrem mütterlichen Herzen — freilich keinen Becher mit Lethe, aber doch einen schmerzstillenden Balsam gefunden haben, der mein verletztes Gemüth nach und nach geheilt hätte. Aber belastet mit dem ganzen Gewicht hülfloser Dürftigkeit hätte ich mich Ihnen nicht nahen können, ohne die Bürde des Mangels noch zu verdoppeln, die das ungerechte Schicksal Ihnen bereits zu tragen gab.

Ich fühlte durch diesen Gedanken die leichten Schwingen meiner Wünsche gelähmt, und entschloß mich schnell, dem wohlgemeinten Rath meiner Wirthinn zu folgen. Mit vieler Mühe drang ich ihr ein kleines Geschenk für ihre gefällige Behandlung auf; denn sie wollte durch-

aus nichts fodern oder annehmen, obgleich der ganze Zustand ihres verfallenen Hauses die stiefmütterlichen Gesinnungen des Glücks gegen sie, und ihr herbes Entbehren — selbst des Nothwendigsten — verrieth.

Nachdem ich den Postwagen erwartet hatte, der gegen Abend durch das Städtchen kam, trat ich meine weitere Reise an, und mit herzlichem Dank nahm ich das halb Lachen, halb Wehmuth erweckende Empfehlungsschreiben der redlichen Frau an die Judenfamilie, unter der ich jetzt lebe. Es war offen; nur wenige Zeilen enthielt es, höchst unleserlich und unorthographisch auf schlechtes Papier geschrieben, und doch hätte ich es voll Ehrfurcht an meine Lippen drücken mögen; denn kann es etwas

Rührenderes, Heiligeres geben, als jene anspruchslose, unverfälschte Güte, die man so häufig in der ungebildeten Klasse von Menschen trifft, über die man in thörichter Eitelkeit sich meistens erhaben dünkt, weil die Cultur unsere Außenseite glatt schliff, indeß oft unser innerer Werth von ihrer unverdorbenen, ungehobelten Gutmüthigkeit so reichlich überwogen wird?

Am folgenden Tag langte ich in H.... an. Das bunte Gewühl auf den Straßen dieser lebhaften Handelsstadt zerstreute mich anfangs, ob sich mir gleich klar und bestimmt die Ueberzeugung aufdrang, daß dieser geräuschvolle Lärmen, den eben so oft der Müssiggang, als die Thätigkeit hervorbringt, nicht das Element wäre, in dem mein Leben freund=

lich gedeihen könnte. Zum Glück für mich stieß das enge Gäßchen, in dem ich jetzt wohne, an die Straße, in der sich das Postcomptoir befindet. Ich konnte es daher leicht erfragen, und da ich mehrere Juden darin vor ihren Hausthüren sitzen sah, erkundigte ich mich bei ihnen nach der Wohnung des alten Moses, an den ich empfohlen war, und die mir im fünften Stockwerk eines schmalen, dürftigen Hauses gezeigt wurde. Sehr niedergeschlagen, ich gestehe es, bestieg ich die vielen, steilen Treppen, und nur das sehnsuchtsvolle Bedürfniß, aus meiner Vereinzelung herauszutreten, und mich doch an irgend ein lebendes Wesen gewissermaßen anzuschließen, bewog mich, an die Thür des Zim-

mers zu klopfen, das man mir bezeichnet hatte.

Eine weibliche Stimme rief in jüdischem Dialect: herein. Ich öffnete, und trat in ein enges, aber ziemlich reinliches Gemach, wo ich eine bejahrte Frau mit Arbeit beschäftigt fand. Ihr gegenüber saß ihr Mann, der mit seinem von Alter und Krankheit abgezehrten Gesicht und seinem langen silbergrauen Barte ein Gefühl in mir aufrief, das zwischen Ehrfurcht und Mitleid schwankte.

Die Frau nahm ihre Brille ab, und kam mir entgegen. Was steht zu Ihren Diensten, meine werthe Mamsell, sagte sie. Ist Ihnen Zitz gefällig, Mousselin, seidene Tücher? Oder suchen Sie Battist, gedrucktes Kammertuch? — — Ganz etwas Neumodisches

können Sie von mir haben, und um billigen Preis.

Alle Arten von baumwollenem Zeug, was Sie nur belieben, fiel ihr der alte Mann mit Eifer ins Wort. Wir führen gute Waaren, und übertheuern niemand, wie Sie sehen werden.

Es war mir unangenehm, daß die armen Leute den Wahn nährten, ich wolle ihnen etwas abkaufen; denn die Freude über den kleinen Gewinn, den sie erwarteten, glänzte bereits in ihren Augen, und sie kam mir in ihrer Lage so natürlich vor, daß ich sie nur ungern darin störte. Ich mußte ihnen indessen doch endlich sagen, daß ich nicht als Käuferinn gekommen sey. Auf diese Erklärung bemerkte ich ein leises Erkalten in dem Lächeln der Frau, und auf

dem Gesicht des Mannes das stille Misvergnügen getäuschter Hoffnung. Doch kaum hatte ich den Brief meiner Wirthinn aus N.... abgegeben, so klärten sich die etwas verstimmten Physiognomieen wieder auf. Moses rückte mir einen Stuhl hin, und seine Frau bat mich mit der vorigen, nur auf einen Moment verschwundenen Freundlichkeit, Platz zu nehmen, wobei sie ihre Brille wieder aufsetzte, und mich von allen Seiten mit einer fast komischen Genauigkeit betrachtete.

Es sind schwere Zeiten, meine werthe Mamsell, sagte sie nach einer Weile mit bedenklichen Mienen. Ein ehrliches Unterkommen ist nicht so leicht gefunden, als man wohl meint; aber Sie dürfen auf mich rechnen. Ich werde für Sie

thun, was ich nur vermag, und wenn Sie einstweilen die Pflege meines Mannes übernehmen wollen, so kann ich mit meinem Kram aufs Land umher hausiren gehen, und dabei läßt sich immer so viel verdienen, daß wir nothdürftig leben können, besonders, wenn Sie uns mit Handarbeit ein wenig zu Hülfe kommen wollen. Unterdessen findet sich vielleicht bald etwas Besseres für Sie.

Ich fand an diesem Plan, den die arme Frau so gutmüthig für mich entwarf, eine Art von Wohlgefallen, weil er mir ein Band schien, das mich doch wenigstens an eine Familie und an eine Heimath knüpfte, mußte ich gleich mit Recht befürchten, tausend Dingen in diesem sonderbaren Zusammenleben zu begegnen, die mit meinem Geschmack

und mit meiner Denkungsart ganz heterogen sind. Aber in der Bedrängniß ist jede Stimme, die uns Antheil und Beistand verkündet, eine himmlische Melodie, und auch mir erklangen die freundlichen Worte der alten Israelitinn wie Töne des Trostes, vor denen sich mein finsterer Kummer in eine lindere Schwermuth verlor.

Sehr bald war unsere Einrichtung getroffen. Ich habe eine kleine Dachkammer des Hauses gemiethet, und mich anheischig gemacht, wöchentlich ein gewisses Kostgeld an meine armen Wirthe zu bezahlen. Um dieß zu erwerben, habe ich sogleich angefangen, einige kleine Modeartikel zu verfertigen, die Sara, so heißt meine Jüdinn, in der Stadt ziemlich vortheilhaft zu verkaufen gedenkt.

Wenn sie mit ihrem Pack Waaren auf die umliegenden Dörfer geht, bin ich die Wärterinn des alten Moses, der vieler Pflege bedarf, und durch die Anstrengung, ihm das Unbehagliche zu verbergen, das für mich in diesem Zustand liegt, werden neue Quellen des Muths und der Geduld in mir rege, die ich so nothwendig brauche.

So sind mir schon mehrere Tage wie ein stiller, oft wohl banger Traum verstrichen, und zwischen der Vergangenheit und mir scheint ein verhüllender Nebel aufgestiegen zu seyn, der nur dann sich zerstreut, wenn einsame Thränen mein Herz erleichtern, und die Betäubung meines Kopfes mäßigen.

Ich habe jeden einsamen Augenblick benutzt, um diesen langen Brief zu schrei-

ben, und ich danke dem Himmel für die ruhige Gelassenheit, mit der ich ihn endige, da ich ihn mit wildem Schmerz anfing. Es ist stiller in mir geworden — denn ich habe mein Geschick und die innersten Empfindungen meiner Brust vor Ihnen ausgesprochen, und die wohlthätige Erleichterung der Mittheilung verbreitet ihren Einfluß wie milden Balsam in die Wunden meines Herzens. Nehmen Sie diese Zeilen mit Ruhe auf, geliebte Mutter, und keine Sorge um mich trübe noch mehr Ihr kummervolles Leben. Auf künftiges Glück habe ich längst Verzicht gethan, und vor dem höchsten Mangel hoff' ich mich schützen zu können. Nichts ungewöhnlich Hartes find' ich in diesem kargen Loose. Bringen nicht Tausende ihr mühseliges

Daseyn nur damit zu, daß sie streben, es zu erhalten, indeß der Quell der Freude und des Genusses nie ihnen sprudelt? Warum dürfte ich mich wundern, daß auch ich ihre Zahl jetzt vermehren soll, da die Heiterkeit meines ersten Jugendlebens alle Ansprüche bereits befriedigt hat, die ich vielleicht auf Glück zu machen hatte? —

Ich werde immer fortfahren, Ihnen treu und offen zu schreiben, wie bisher; denn ich weiß, daß selbst die ernsteste Wahrheit Ihnen willkommener ist, als eine freundliche Lüge, die Sie über mein Schicksal nur täuschen, aber nicht beruhigen könnte. Auch find' ich in der Vorstellung, Ihnen nichts zu verhehlen, einen Schimmer von Zufriedenheit mit mir selbst, der mich wunderbar stärkt

und erhebt, und schon die vertraulichen Ergießungen dieses Briefs haben mich, wie mir dünkt, weiter von dem Gipfel meines ersten Schmerzes entfernt — und so wird allmählich der wehmüthige Friede der Ergebung in meinem Gemüth seine Heimath finden, und die Wünsche, die ich ehmals nährte, werden verstummen, wie eine heitere Melodie die sich endlich spurlos in die leere Luft verliert.

Eilfter Brief.

Therese an ihre Mutter.

Sehr resignirt schloß ich meinen letzten Brief; aber heute dünkt mir die Aussicht ins Leben wieder heller, und ein frischer Strom von lebendiger Hoffnung wallt durch meine Seele. Mir fehlen Worte, die den Zustand meines Innern richtig bezeichnen könnten; aber ich fühle mich muthig empor gerichtet zu dem festen Glauben an bessere Tage, die mir nahen, und dankbar segne ich

wie eine Gunst des Himmels die Bekanntschaft, die ich heute machte, weil mir ahndet, daß sie einen freundlichen Einfluß auf meine Zukunft haben wird. O meine Mutter! wenn auch des Lebens Sonnenschein mir nimmer wieder lächelt, so können mich doch seine Stürme nicht mehr erreichen; denn eine starke, redliche Hand hat sich mir dargeboten, mich dagegen zu schützen, und ich vertraue ihr mit Freuden mein vereinzeltes hülfloses Daseyn an.

In einer schwermüthigen Einsamkeit verlebte ich die Tage, seit ich Ihnen nicht schrieb. Ich arbeitete fleißig, und suchte die Gefälligkeit meiner gutmüthigen Wirthsleute durch ein aufmerksames, dienstfertiges Betragen zu vergelten. Wenn Sara ausging, übernahm ich

mit Geduld und Freundlichkeit die Sorge für den alten Moses, und hörte ihm gelassen zu, wenn er, der immer nur in der merkantilischen Welt zu Hause war, mir von seinem früheren Handel und Wandel erzählte, oder trotz seinen siebenzig Jahren und seinen weißen Haaren sich noch eifrig in Speculationen vertiefte, wie seine Armuth wohl zu verbessern sey. Heute hatte ich eine Arbeit vollendet, die mir ziemlich gelungen war. Sara fand Gelegenheit, sie um einen Preis zu verkaufen, der unsere Erwartung überstieg, und da das Wetter äußerst schön war, so redete sie mir zu, den Rest des Tages zu feiern, und ein wenig an die lang entbehrte frische Luft zu gehen. Ich fühlte, daß mir ein Spaziergang nothwendig war. Die Na-

tur spricht durch ihren ewig gleichen Gang und durch ihr stilles Wirken beruhigend zu dem gepreßten Herzen, das sich ihr hingibt. Bänglich, wie ein Kerker, schlossen mich die engen Wände meines dumpfen Zimmers ein, und ich eilte gern, es gegen die kühlen Schatten eines freien Gehölzes zu vertauschen, das den Bewohnern von H.... zu ihren Lieblingsspaziergängen dient.

Ein Knabe aus dem Hause geleitete mich hin. Aber seine Gegenwart war mir lästig, denn ich wollte allein seyn mit mir selbst, um recht herzlich zu beten aus der Fülle meines Innern. Ich schickte ihn mit dem Auftrag zurück, mich nach zwei Stunden an der Stelle wieder abzuholen, an der er mich verließ.

In den vordersten Alleen fand ich ein bunt vermischtes Gewühl von Menschen, deren laute Fröhlichkeit nur in Mistönen zu meiner trüben Stimmung sprach. Ich zog mich schnell von ihnen zurück, und wählte einen der einsamsten Wege, der nach einem runden, mit Bänken besetzten Platz führte, wo ich mich niederließ.

Eine blühende Linde breitete ihren Schatten über mir aus, und erfüllte mit zartem Duft die Gegend. Namenlose Wehmuth hatte mich ergriffen, und ließ vor jeden Blick, der in die Zukunft dringen wollte, einen dunklen Schleier nieder. Endlich wurde mir leichter ums Herz, denn ein Theil seiner Beklommenheit löste sich in Thränen auf. Ach, es ist lindernd, und süß, zu weinen,

wenn die Lieblingshoffnungen unsers Lebens untergegangen sind, wie eine schöne Sonne, die ein drohendes Gewitter verlöscht, und wir uns verlassen und allein fühlen in der Dunkelheit um uns her, die nur kalte Blitze schauderhaft durchkreuzen. — Die Bienen schwirrten lustig um mich her, und holten aus den Blüthen ihre süße Nahrung. Ich ließ sie ungehindert, und folgte meinen Träumen, die mich in die Vergangenheit zurückführten, und manchen seligen Augenblick schmerzlich mir erneuerten. Auf einmal sah ich einen Mann die Allee heraufkommen, der sehr aufmerksam in einer offenen Brieftasche las, und, indem er Papiere ordnete und zurecht legte, langsam auf mich zu ging. Er setzte sich auf die nächste Bank, ohne

mich zu bemerken, und auch ich gab wenig auf ihn Acht, bis ich ihn plötzlich aufspringen, und mit seinem Schnupftuch um sich her schlagen sah. Zu gleicher Zeit hielt er die Hand gegen das eine Auge, und aus seinen unwilligen Ausrufungen vernahm ich, daß ihn eine Biene gestochen hatte.

Ich betrachtete ihn nun genauer. Er schien mir ungefähr funfzig Jahr alt zu seyn. Sein Aeußeres kündigte ihn mir als einen gesetzten Privatmann an, der durch die Aechtheit seiner feinen, aber von aller modischen Eleganz entfernten Kleidung einen sichern Wohlstand verrieth. Ein grauer Rock mit übersponnenen Knöpfen, sehr feine Wäsche, und ein runder Hut auf seinem kurz abgeschnittenen, dunklen Haar gaben ihm

bei seiner ehrlichen, offnen Physiognomie ein sehr anspruchloses, aber doch nicht unangenehmes Ansehen.

Kleine Unfälle reizen die Geduld oft mehr, als große. Mich dauerte der Mann, der auf eine so unangenehme Art in seiner Beschäftigung gestört ward, und sein Alter und sein ganzes ehrbares Wesen foderte mich auf, ihm zu nahen. Ich nahm eine Hand voll frische Erde, trat zu ihm, und rieth ihm, diese auf das schon schwellende Auge zu legen. Er sah mich ein wenig verwundert an, und that es. Die Brieftasche nebst allen Papieren war ihm entfallen. Ich bemerkte, daß sie zum Theil Wechsel enthalten hatte, las sie auf, legte sie zusammen, und gab sie ihm hin. Sein anderes Auge folgte still

meinen Bewegungen, und freundlich reichte er mir die Hand entgegen, die Brieftasche zu empfangen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Rath, sagte er dann; denn ich fühle, wie wohl es mir thut, daß ich ihn befolgt habe. Ich hätte nicht gedacht, daß in bloßer Erde so viel lindernde Kraft enthalten wäre.

Ich weiß nicht, warum mich diese Worte so ergriffen. Ich war schon vorher sehr wehmüthig gestimmt gewesen, und konnte jetzt meine Thränen nicht mehr zurückhalten. Ja, sagte ich, die Erde allein hat vielleicht die Kraft, jeden Schmerz zu stillen, den wir auf ihr litten, und ihre Tiefe, die das Grab uns öffnet, ist gewiß das sicherste Heilmittel für alles Weh.

Mein Kind, antwortete der Unbekannte, das sind sehr hipochondrische Gedanken. Sehen Sie doch um sich, wie schön die Welt ist. Zwar gibt es Bienen, die uns stechen können, aber für jede einzelne duften tausend Blüthen, die uns entschädigen, und man muß nur nicht nach den Bienen schlagen, wie ich that, so summen sie meistens freundlich an uns vorüber; drückt uns dennoch eine den Stachel in die Haut, ei nun, so legt man frische Erde auf, wie Sie mich eben gelehrt haben; und warum sollte man gerade in ihrer Tiefe suchen, was die Oberfläche uns eben so gut gewähren kann?

In seinem Ton lag eine gutmüthige Ruhe, und in seinem Blick Bekanntschaft mit Leiden, aber auch zugleich das

Selbstgefühl, sie männlich überwunden zu haben. Das schnelle Ergreifen des geheimen Sinnes meiner Worte setzte eine Empfänglichkeit in ihm voraus, die ich in seiner gelassenen, fast phlegmatischen Gestalt nicht gesucht hätte, und mein Gefühl neigte sich vertrauend mit aller seiner lastenden Schwermuth zu ihm hin.

Ihre Philosophie, sagte ich, klingt natürlich und leicht anwendbar im Munde eines Glücklichen. Aber dem, der verlassen von allen Hoffnungen, schutz- und freundlos da steht in der weiten Welt, die sich nicht um ihn kümmert — dem, der in der Vergangenheit nur zertrümmerte Ruinen, in der Gegenwart eine öde Leere, und in der Zukunft eine bange, dunkle Nacht erblickt — ach, dem dünkt das Grab der einzige Zufluchts-

ort vor den Sorgen, die ihn drängen, und das müde Herz sehnt sich in seinen Schooß, wo im Schlummer des Todes die Wünsche wenigstens verlöschen, die das Leben unerbittlich verweigerte.

Der Fremde schüttelte mit dem Kopf. So jung, versetzte er nach einer Pause, und schon so entzweit mit den fröhlichsten Begleitern der Jugend, mit Muth und Hoffnung, diesen beiden Riesen, die mächtig jeden Stein des Anstoßes hinwegräumen, den ein melancholischer Sinn wohl zuweilen auf seinem Wege wahrzunehmen glaubt? Wie soll ich das verstehen? — Ihr Alter ist die Blüthenzeit des Lebens, wo das Morgenroth noch glänzt, und helle Sonnenstrahlen den Thau auftrocknen, der etwa den Thränen gleichen möchte. Daß es

Gewitter und Regenschauer gibt, die manchen Tag verfinstern, sollten Sie noch nicht einmal ahnden, und scheinen es sogar schon selbst erfahren zu haben. Erklären Sie mir diesen Widerspruch zwischen dem Schicksal und der Billigkeit, die Sie vom Himmel fodern könnten, und wenn Theilnahme und der redliche Wunsch, Ihnen zu dienen, mir Rechte auf Ihr Zutrauen gibt, so sehen Sie mich nicht als einen neuen Bekannten, sondern als einen Freund an, dem Sie getrost Ihren Kummer klagen dürfen.

Ich faßte gerührt die Hand, die er gütig lächelnd mir darreichte, und aufgemuntert durch seine herzliche Rede, entwarf ich ihm eine flüchtige Skizze meiner Hülflosigkeit. Nur die Bedrängnisse von außen, mit denen die Gegenwart

mich verfolgt, führte ich in schneidender Wahrheit ihm vorüber, und schwieg von den innern Leiden, mit denen die Liebe, um mir ein Pfand Ihrer Hoffnungslosigkeit zu geben, brennend und unaustilgbar meine wunde Brust erfüllt.

Er hörte mir mit sichtbarem Antheil zu. Ich schätze mich glücklich, sagte er, daß es in meiner Macht steht, Ihrem unsicheren, schwankenden Geschick eine bessere Wendung zu geben. Rechnen Sie auf meinen kräftigen Beistand, Sie aus dieser drückenden Lage in eine andere zu bringen, in der es Ihnen wohl gehen soll. Sie haben mit kluger Vorsicht vermieden, mich in Ihr Innerstes blicken zu lassen, setzte er nach einer Weile hinzu, und ich lobe die Gränze,

die Sie Ihrem Vertrauen gegen mich setzen, da Sie mich erst seit wenig Augenblicken kennen. Vielleicht geht künftig einmal Ihr ganzes Herz vor mir auf, wenn Sie erst Proben haben, daß ich es ehrlich meine, und daß es die höchste Freude meines Lebens ist, andern zu nützen. Aber wenn auch nie eine offenere Erklärung mich dem Geheimniß Ihres Kummers näher bringen sollte, so würde ich dennoch nicht weniger sorgsam, nicht weniger treu mich Ihrer annehmen; denn ich habe immer das Schweigen der Menschen geehrt, und niemals versucht, mich in ihr Zutrauen einzudrängen.

Er zog jetzt seine Brieftasche hervor, und reichte mir eine Anweisung auf hundert Thaler. Diese Kleinigkeit, fuhr er

fort, wird Sie einstweilen vor den dringendsten Verlegenheiten schützen, bis ich einen anständigen Aufenthalt für Sie gefunden habe. Denn, liebes Kind, ich darf Ihnen mein Haus nicht zur Wohnung anbieten. Sie sind zu jung, und hübsch — und ich möchte troz meinen funfzig Jahren den Menschen nicht alt und unempfindlich genug scheinen, um vor ihren Schmähungen sicher zu seyn. Das wäre mir nun freilich höchst gleichgültig; aber der Ruf eines Mädchens gleicht jener wunderbaren Blume, die bei der leisesten Berührung verwelkt, und den Ihrigen fleckenlos und rein zu erhalten, muß künftig meine heiligste Pflicht gegen Sie seyn.

In warme Dankbarkeit lösete sich sanft der lezte Ueberrest des inneren Wider

strebens, das sich immer gegen das Empfangen einer Wohlthat in mir regt. Wer mit zartem Sinn und Güte gibt, gibt tausendfach, und unverletzt eignet das Gefühl sich die Gabe an, die mit Schonung dargebracht wird.

Sie werden bald von mir hören, sagte er väterlich mild, indem er aufstand, den stillen Aeußerungen meines Dankes ausweichend. Sollten Sie früher meiner bedürfen, so finden Sie auf dieser Karte die Adresse, unter der Sie mich erfragen können. In wenig Tagen hoffe ich Ihnen ein Unterkommen bereitet zu haben, das Ihnen angemessener ist, wie Ihr jetziges Verhältniß. Bis dahin leben Sie wohl, mein Kind!

Er ging; doch noch mehreremale sah er sich nach mir um, und ich hing, so

lang' ich konnte, an den menschenfreundlichen Zügen, aus denen für mich ein so warmer Strahl des Wohlwollens angebrochen war, daß der Hoffnung erloschene Flamme sich wieder an ihm zu entzünden wagte. Auf der Karte, die er mir gab, steht neben der Bezeichnung seiner Wohnung sein Name: van Westerhoop aus Holland.

Mit leichterem Herzen kehrte ich jetzt, als mein kleiner Führer mich wieder abholte, nach dem dumpfen Hause zurück, das ich nun bald hoffen darf, auf immer zu verlassen. Sara las in meiner Heiterkeit eine Veränderung meines Schicksals, und ich theilte ihr offen mit, was mir begegnet war. Sie sowohl, als Moses, schien betreten bei der nahen Trennung, die ich ihnen verkün=

dete, und sey es auch vielleicht nur das eigennützige Gefühl meiner Brauchbarkeit statt wirklicher Anhänglichkeit an mich — genug, ihre Aeußerungen trugen wenigstens das Gepräge des Antheils, und rührten mich tief, da auch ich nur mit Wehmuth aus diesem armseligen Kreis scheiden werde, in dem ich eine Freistätte fand. Westerhoop ist ihnen als ein reicher, wohlthätiger Mann bekannt, der sich schon seit mehreren Jahren hier niedergelassen, und ansehnliche Besitzungen gekauft hat. Ihre Bitte, ihn auf ihren kleinen Handel aufmerksam zu machen, bewog mich zu dem Versprechen, mich auf alle mögliche Arten dankbar für sie zu verwenden. Der Anblick der Anweisung, die er mir gegeben hatte, wirkte wie ein elektrischer Schlag auf

die armen, des Geldes entwöhnten Leute. Sara verneigte sich tief vor mir, und wollte die Hand küssen, in der ich einen so schmerzstillenden Talismann gegen das Weh der Armuth hielt. Moses vergaß seine Gicht und Schwäche, suchte den seit langen Zeiten nicht gebrauchten Hut und Stock, und wollte durchaus in eigener Person für mich das Geld heben. Als er es endlich brachte, und vor mir hinzählte, schien er durch seine fröhliche Hast und seine glänzenden Augen um zehn Jahre verjüngt. Mit großem Eifer unterrichtete er mich von dem Preiscurant, dem Agio und Wechselcours, und andern mir höchst gleichgültigen Dingen, und dann blieb er stehen, und betrachtete es mit einem Heißhunger im Blick, wie ein halb Verschmachteter die

labende, lang entbehrte Speise ansehen mag. Um seine Freude darüber noch zu erhöhen, und ihm mit guter Art einen Theil dieser Summe zufließen zu lassen, erklärte ich, daß ich ein Stück Mousselin von ihm kaufen wollte, und bemerkte mit innerm, mitleidigen Lächeln über die menschliche Schwäche, die in so verschiedenen Gestalten sich zeigt, daß er einen ungewöhnlich hohen Preis dafür forderte, und im Handel nach jüdischen Kunstgriffen mit mir, wie mit einem reichen Kundmann umging, von dem etwas zu verdienen ist.

Ich sehe nun in ruhiger Erwartung den kommenden Tagen entgegen, und meine geschäftige Phantasie webt liebliche Bilder des Beisammenseyns mit Ihnen in die Zukunft, auf die ich hoffe,

und mein Herz weissagt mir ahnend, daß ich bald an Ihrer Seite die Vergangenheit vergessen, oder wenigstens milder betrauern werde, als jetzt. Vergessen? — — wie kam dieß Wort in meine Feder? — Ach, wenn die Liebe ein leerer Traum wäre, dann — ja dann ließe sie sich vergessen; aber sie ist ewig, wie das Bessere in der Seele des Menschen, und selbst im Winterfrost des Todes, wo das Leben erstarrt, glüht ihr göttlicher Funke noch, um jenseits des Grabes als unvergängliche Flamme in goldener Freiheit zu lodern.

Zwölfter Brief.

Van Westerhoop an Theresen.

Drei Tage sind vergangen, seit mich der Zufall mit Ihnen zusammenführte, reizendes Kind; aber während dieser Zeit, die lang genug ist, um tausend gewöhnliche Bekanntschaften wieder zu vergessen, habe ich Ihr holdes Bild noch keinen Augenblick los werden können. Auch würde ich es festhalten, wenn es mir zuweilen im Gedränge der Menschen und Geschäfte entschlüpfen

wollte, denn es zaubert mir den Mai meines Lebens noch einmal in die späten Herbsttage des Alters, indem es Gefühle in mir erregt, die sonst nur das Eigenthum der Jugend sind, und die lange nicht mehr in dieser Fülle mein ruhig gewordenes Herz erwärmt haben.

Es gibt Physiognomieen, auf denen der Abglanz des Himmels ruht. Eine solche ward Ihnen zu Theil, und ohne Ihren Charakter näher zu kennen, glaube ich unbedingt der Reinheit und Unschuld, die Ihr herrliches Gesicht verkündet.

Halten Sie es einem alten Manne zu gute, wenn er warm wird wie ein Jüngling bei Ihrem Andenken. Aber die Schönheit behauptet ihren mächtigen Einfluß auf jedes unverwahrlosete Ge-

müth, und das meinige hat selbst in den ungünstigsten Umgebungen immer gestrebt, sich ihrem Eindruck offen zu erhalten, durch den gleichsam alles innere Leben sich verjüngt. Daher fasse ich mit frischem, empfänglichen Sinn Ihre seltene Anmuth und Liebenswürdigkeit, und folge nur dem Drange meines Herzens, wenn ich mich bemühe, Ihnen eine Existenz zu bereiten, die Ihrer würdig ist.

Ich habe während dieser drei Tage unzähligemal nachgedacht, auf welche Art ich dieß am leichtesten könnte; aber jedem Plan, den ich entwarf, stellten sich Hindernisse entgegen, die theils in den Umständen, theils — ich gestehe es — in mir selbst lagen. Denn an den Gedanken, Sie in irgend einer anständigen

Familie unterzubringen, knüpfte sich die trübe Vorstellung, daß ich Sie dann verlieren, und Ihnen immer nur wie ein Fremder in abgemessenen Gränzen nahen würde, da ich doch so gern Ihr Freund seyn, und in dem ungezwungenen Verhältniß eines Vaters zu seiner Tochter mich der reichen Gaben erfreuen möchte, mit denen die Natur Sie überschüttet hat. Die Furcht vor den voreiligen Urtheilen der Menschen unterdrückte lange in mir den Wunsch, Ihnen mein Haus anzubieten; aber bei reiferer Ueberlegung finde ich meine Besorgnisse unnütz, und jetzt bitte ich Sie in der festen Ueberzeugung, daß die Unbescholtenheit meiner Sitten und mein Alter auch nicht den leisesten Verdacht gestatten werden, der

Ihre Ehre kränken könnte, ziehen Sie zu mir, liebes Mädchen, und erheitern Sie den Ueberrest meines Lebens durch Ihre freundliche Gegenwart. Nicht immer hat das Glück lächlend sein Antlitz zu mir gewandt. Diese Ruhe, die jetzt ihren stillen Gleichmuth über mich ausgießt, ist die Frucht schwerer Leiden, unter denen meine Jugend ungenützt mir vorüberging. Ein finsteres Schicksal hat mich einsam den Gang durchs Leben geführt. Keine Gattinn steht liebend mir zur Seite — keine Kinder blühen neben mir auf, in denen mein Andenken fortdauern könnte auf Erden — kein trauter Familienkreis schließt mich sorgsam ein, wenn ich heimkehre in mein ödes Haus, dessen Grabesstille mich jeden Augenblick daran

mahnt, daß es die Wohnung eines Hagestolzen ist. Bringen Sie in diese Einsamkeit, die allmählich zu viel Schwermuth in den natürlichen Ernst meines Charakters mischt, ein geselligeres Leben, indem Sie sie mit mir theilen. Ich werde dann denken, das Grab der Vergangenheit hätte sich wieder aufgethan, und die Frau, die ich allein geliebt habe, sey nicht von der Schwere eines eisernen Schicksals hinabgedrückt worden in die kalte, frühe Gruft, in die sie die Erstlingsgefühle meiner treuen Brust mitnahm — — nein — — wie ein wehmüthig süßer Traum wird mirs dünken, als hätte ich an ihrer Hand wirklich die Tage verlebt, die ich ohne sie vertrauert habe, und bei ihrem endlichen Scheiden habe sie mir in einer

holden Tochter das Ebenbild ihrer reinen Güte und Liebenswürdigkeit hinterlassen.

Das weibliche Gefühl ergreift richtiger und schneller das Schicklichste bei einer zweifelhaften Wahl, wie das Gefühl des Mannes, das im rauhen Handeln und Wirken nur allzu leicht den feinen Tact verliert, der hier entscheiden muß. Dünkt Ihnen mein Wunsch unstatthaft — empört sich auch nur eine schwache Weigerung in Ihnen dagegen — so denken Sie, er sey nicht geschehen, und antworten Sie nicht auf diese Zeilen. Ich werde Ihr Schweigen dann verstehen, und Ihren Willen ehren, auch wenn es mich schmerzt. Ich muß dann suchen durch fremde Beihülfe Ihr Geschick zu sichern; denn wie Ihre Ent-

scheidung auch ausfällt, so wird sich dennoch ewig der Antheil gleich bleiben, den Sie schnell, aber unauslöschlich in mir erweckt haben.

Dreizehnter Brief.

Therese an van Westerhoop.

Seltner Mann, den mir der Himmel zuführte, um in meiner Seele den Glauben an gute Menschen zu stärken — — wie soll ich Ihnen danken für Ihren Brief? Zart und gütig überlassen Sie mir die Wahl meiner Zukunft, aus der Ihre Großmuth jede Sorge bannen will, die mich im Bewußtseyn schmerzlicher Verlassenheit beugte. O, was könnte ich anders wäh-

len, als das, was Dankbarkeit und Neigung von mir fodern? — Kann mein Daseyn, indem ich es ganz dem Ihrigen weihe, auch nur einzelne trübe Stunden aufhellen, oder schmerzliche Erinnerungen in den Schlummer wiegen: o so nehmen Sie es hin, und lassen Sie auch mich den theuern Wahn nähren, als sey dieß kindliche Gefühl, das Sie mir eingeflößt haben, eine heilige Foderung der Natur. Lassen Sie mich, indem ich Sie Vater nenne, die Pflichten einer zärtlichen Tochter erfüllen, und durch immer wache Sorgfalt und Ergebenheit Ihnen beweisen, daß Sie Sich keiner Undankbaren angenommen haben.

Bereit, Ihnen zu folgen, erwarte ich von Ihrer Entscheidung den Augenblick, in dem dieß neue, schöne Verhältniß

beginnen soll. Ach, des Grabes schauerliche Tiefe birgt den, der mir das Leben gab; schon långst — auf Sie, der Sie es aus drückender Noth erretten, trage ich seine Rechte über, und mit der Sehnsucht eines lange verwaisten Kindes seh ich dem Wink entgegen, der mich zu Ihnen ruft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahlefeld, Charlotte von, 1777-1849

Therese ein Roman in zwei Theilen

Bd.: 1

1805

P.o.germ. 2061 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313229-7